

# DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Finstere Zeiten, düstere Leben: Pamela Neuwirth über **Klemens Brosch** +++ Zwischen Leichtigkeit und Angst: Tanja Brandmayr sieht den **Freundinnen der Kunst** beim Abheben zu +++ Was an „**Artivism**“ problematisch ist, klärt Tom Bieling im Gespräch mit Wolfgang Ullrich +++ Stattdessen „**neue Formate**“ und Kunst in die Stadt: Unter anderem hat Elisabeth Lacher einen Blick drauf geworfen +++ Oder auch **Donald Trump** in Town: schlichtschöne Bekundung für noch mehr Grenzen +++ Maren Richter und **Ingeborg Strobl** +++ Diese Ausgabe, Achtung Ironie: Zu 100% hochspezialisiertes Nischenmedium. Wichtige Durchsage: Es gibt einen Kulturjournalismus im Land!

# Editorial

Düsternis und Licht ziehen sich durch diese Herbstnummer, ebenso wie verschiedene Aspekte einer Kunst der ästhetischen, sozialen oder politischen Aneignung. Abheben in Wels findet sich ebenso wie die tröstend-irrlüchternen Proteststrategien einer Gruppe, die sich auf Linzer Brücken für noch mehr Grenzen stark machen. Dies und die Text-Teaser am Cover mögen hier zum Geleit gereichen.

Hinweisen möchten wir besonders auf Texte und Kontexte außerhalb der Printversion: Auf die lange Interviewversion von Tom Bieling und Wolfgang Ullrich zum Thema „Artivism“ auf den Netzseiten der Referentin. Das Interview kann als Korrektiv zum Hype einer unreflektiert politaktionistisch verstandenen Kunst gelesen werden; außerdem auf kontextualisierendes Material zum Text von Elisabeth Lacher, die die Entstehung des „neuen Kunstformats“ für Linz begleiten wird – ab 20. September werden die erwähnten Interviews in voller Länge online sein. Wir möchten außerdem auf die beständigen und weiterführenden Links bei unseren Kolumnen hinweisen – zum Beispiel aktuell auf Stellungnahmen von anderen zum Thema „Drohnenkunst“ bei der Rubrik „Stadtblick“. Und ein Referenzpunkt in Richtung unseres Kooperationsblattes Versorgerin: Dort schließt Armin Medosch seine Serie zum Mythos Kunst ab. Für diejenigen, die immer schon genauer wissen wollten, was es mit der oben erwähnten Kunst der Aneignung auf sich hat.

So long und nur das Beste, die Referentinnen Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

# Inhalt

## KUNST UND KULTUR

Freundinnen der Kunst, der Luft und der Angst <i>Tanja Brandmayr</i>	3
Ingeborg Strobl <i>Maren Richter</i>	8
Die Kunst als fünfte Gewalt im Staat? <i>Tom Bieling</i>	10
„Wenn man einen Stein anstößt und schaut, was passiert“ <i>Silvana Steinbacher</i>	13
Ein neues Format für Linz <i>Elisabeth Lacher</i>	16
Das, was uns umgibt <i>Michael Franz Woels</i>	20
Last Exit Linz Pöstlingberg <i>Pamela Neuwirth</i>	23
Dreams are my reality ... <i>Peter Schernbuber, Sebastian Höglinger</i>	28
Angeschnallt im begrenzten Leben <i>Pamela Neuwirth</i>	31

## KINDER

Die kleine Referentin <i>Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch</i>	7
--	---

## RUBRIK

Poesie sagt, was Sache ist	14
Literatur sagt, was Sache ist	19

## KOLUMNE

Kulinarische Scharmützel eines professionellen Dilettanten <i>The Slow Dude</i>	26
Ich suche den Menschen im Internet für die ernststen Beziehungen. <i>Luthers Freundin</i>	27
We need to talk about gonads. <i>Wiltrud Hackl</i>	35
TischTennis, Go! <i>Andrea Winter</i>	32

## BLICK AUF LINZ

Leerraum	27
Stadtblick	30

## MOBILITÄT

Eine Fahrradbau-Passion <i>Johannes Staudinger</i>	34
--	----

## TIPPS

Das Professionelle Publikum	36
-----------------------------	----

Bezahlte Anzeige

# Freundinnen der Kunst, der Luft und der Angst

Die *freundinnen der kunst* sind ein Künstlerinnenkollektiv, das Kunst und Performanceprojekte seit vielen Jahren auf unbestechliche wie subtile Weise umsetzt. Dieses Jahr wurde etwa der OK-Höhenrausch mit Skyblow, einer Austreibung von bösen Geistern, eröffnet. Im Herbst folgt in der gfk eine Reihe von Interventionen zur Angst. Über einige angstlust-luftige Querverbindungen bei den *freundinnen der kunst* und ein seelenverwandtschaftliches Treffen im Lentos schreibt Tanja Brandmayr.

Text **Tanja Brandmayr**

**S**eit 1999 arbeiten die *freundinnen der kunst* als Künstlerinnenkollektiv in Linz. Die Gründungs- und Kernmitglieder sind Claudia Dworschak, Helga Lohninger und Viktoria Schlögl. Das der Kunstszene jahrelang als 4er-Konstellation bekannte Kollektiv wurde 2012, nach dem Austritt von Mar-

tina Kornfehl, über wenige Jahre zum Trio. 2015 wurden die *freundinnen der kunst* mit einer jahresprogrammatisch durchinszenierten Erweiterung nämlich zeitweilig wieder mehr („2015 sind wir mehr“). Und seit 2016 besteht das Kollektiv nach der Aufnahme zweier zuvor temporärer Kollaborateurinnen fix aus fünf Personen: Marion Klimmer und Maria Meusburger-Schäfer wurden damit zu Be-

ginn des Jahres zu permanenten *freundinnen der kunst*.

## Skyblow und himmeln

Bereits in Fünferkonstellation konzipiert und zelebriert wurde im Mai 2016 die Eröffnungspersonal des OK Höherausches: „Skyblow“ versammelte 22 Kunst- und KulturaktivistInnen unter der Dirigentschaft von Thomas Pichler zu einem

Skyblow und die bösen Geister im Mai 2016: unter der Dirigentschaft von Thomas Pichler.

Foto **Reinhard Winkler**



Laubbläserorchester, das die Komposition des Dirigenten durch gekonnt getaktetes Ein- und Ausschalten ebenso vieler Laubbläser zum Tönen brachte. Das Spiel erfolgte auf Sichtkontakt: 22 hochkonzentrierte Augenpaare auf den Dächern rechts und links des Platzes ließen den Dirigentenberserker für zweieinhalb Minuten nicht aus den Augen und erfüllten gehorsam die in den Himmel blasende Geräuschanweisung. Eröffnet wurde das Höhenrausch-Format also mit einem gleichzeitig seriösen Spektakel aus Inszenierung, Hierarchie und Performance sowie einer Persiflage darauf. Und so manche ZuseherIn dachte wohl nicht nur an die bösen Geister, die unter anderem ausgetrieben werden sollten, sondern auch an subtil verblasene Kunstkonventionen, Kunstavantgarden und Kunstspektakel an sich (die *freundinnen* griffen Ängste, Illusionen, allgemein die diffusen Bedrohungen laut Ausschreibungstext in einem grotesken Akt des Reinigens „mit viel luft und lärm an“). Umfassende Reinigungsrituale also jenseits der Gartenzäune – und andere Himmels- und Luftkontexte im OK bereits zuvor: War Skyblow 2016 eine performative Inszenierung der *freundinnen* vor größerem Publikum, bei der ein Konzept mit vielen AkteurInnen und vor Publikum umgesetzt wurde, ist, was die Herangehensweise des Kollektives selbst betrifft, ein anderes Projekt vielleicht sogar bezeichnender, das bereits 2010 am Dach des OK performt wurde: Als Teil der Serie „Sehnsucht“ wurde „himmeln“, ein traumhaft leichtes Trampolinspringen in Hochzeitskleidern, von den *freundinnen* ohne Publikum durchgeführt. Was bei „himmeln“ dabei als typisches Merkmal herangezogen werden kann: Als Inszenierung von Erfahrung stehen Aktion, Einzelne und auch die Gruppe im Zentrum – und eben nicht das Agieren vor Publikum. Ebenso zeigen die Konzepte der *freundinnen* nicht ein, wie in den 60er und 70er Jahren üblich, performatives körperliches Ausagieren an (auch wenn sie dieses Ausagieren durchaus zitieren), sondern rücken eine Art planerischen Absichts- und Erfahrungshorizont des Kollektiv selbst ins Zentrum ihres Interesses. Was die Art der Erfahrung charakterisiert, scheinen die Konzepte der *freundinnen* eine gewisse feierliche Leichtigkeit sich selbst zu ver-

ordnen, auch wenn etwa die „Hochzeit“ am himmeln-Trampolin vielleicht bis zur Erschöpfung ausgekostet wurde. Übrig bleiben zumeist Fotomaterial und diverse Dokumentationen, was als Teil des Prozederes ebenso als wesentlich erachtet werden kann. Die *freundinnen* kommen aus der bildenden Kunst, haben sich zu performativen Formaten entwickelt und, gerade wegen der Flüchtigkeit und Verborgenheit dieser Formate, früh eine Entscheidung zur Dokumentation getroffen. Dabei scheint sich das Prozedere von der Performance als gemeinsam inszenierter – oder auch designter – Erfahrungsakt bis hin zum Fotomaterial als Ergebnis in den letzten Jahren noch verdichtet zu haben. Dazu aber weiter unten mehr.

### Die Damen und andere Bezüge

Natürlich nicht zufällig gewählt fand das Gespräch mit den *freundinnen der kunst* im Lentos statt: Ingeborg Strobl, die derzeit dort ausgestellt ist, war für ein paar Jahre Mitglied der Gruppe „Die Damen“, denen sie in der Schau eine einzelne Vitrine gewidmet hat. In der Damen-Vitrine befinden sich Schuhe in 80er-Jahre-Zebra-Design und eine Einladungskarte: „Ona B, Evelyne Egerer, Birgit Jürgenssen, Ingeborg Strobl bitten aus gegebenem Anlaß am 8. Jänner 1988 um 19 Uhr in das Bahnhofsrestaurant 1. Stock Wien Westbahnhof“. Befragt nach einer möglichen künstlerischen Verwandtschaft zur 4er-Formation der Damen entspinnt sich rund um die Vitrine ein Gespräch über den Umgang mit Klischees aus Kunst, Dasein und „damenhaft“-förmlicher Haltung; die ironische Stilisierung, die subtile Herangehensweise an Rollenbilder und Frauenbilder, den feministischen Kontext und die Inszenierung der Gruppe als eigenes Thema; eine Inszenierung der eigenen Künstlerinnenschaft, die viel leiser, humorvoller, aber dennoch kräftig war; anders, als die männlichen Kollegen das in den 80ern praktizierten („Die Männer sind damals aber alle gekommen“, O-Ton *freundinnen*). Und auch wenn die Damen im *freundinnen*-Gründungsjahr 1999 bereits längst aufgelöst waren, bezeichnen die *freundinnen* ihre spätere Entdeckung der Damen, und die hier und dort stattfindenden Inszenierungen als Gruppe und der

ironisch gestalterischen (Rollen)Konzepte bis hin zu gerne verwendeten Dresscodes, sowohl als verblüffende Seelenverwandtschaft wie als hochinteressantes vergleichendes Zeitdokument im feministischen Kontext.

Lassen sich zu Ingeborg Strobl, bzw. aus deren Mitgliedschaft bei den Damen Verknüpfungen herstellen, beziehen sich die *freundinnen der kunst* in einem größeren Kontext außerdem auf aktuelle Praxen und Diskurse zu Kollektivität, Kooperation und Kollaboration: Vorangestellt findet sich auf den Netzseiten ein Zitat der bolivianischen Aktivistin Maria Galindo „I can work with you because I can speak for myself.“ Die *freundinnen* verweisen neben dieser emanzipativen Kraft der Einzelnen außerdem auf die Entwicklung der heutzutage anderen, meist selbst entworfenen und formulierten Zielen und Praxen von Kollektiven. Eine Programmatik, deren Entwicklung und Gestaltung, wie bereits angesprochen, geradezu selbst zum inhaltlichen und ästhetischen Thema der *freundinnen der kunst* geworden ist; und die auch wahrscheinlich an sich unabgeschlossen, weiteres Thema bleiben wird. Neben dem aktivistisch-emanzipativen Zitat von Maria Galindo könnte man ebenso einen kunsttheoretischen Konnex zur „togetherness“ von Nicolas Bourriaud herstellen, und seiner Forderung nach dem sozialen Moment innerhalb einer Werksstruktur. Neue Ästhetiken entstehen allerorts, bzw sind in der jahrelangen prozesshaften Thematisierung der *freundinnen* bereits entstanden. Wobei man betonen kann, dass der Diskurs über den Prozess des Gemeinsam-Seins bei den *freundinnen der kunst* wahrhaft gemeinsam gekocht wird: Anhand der Überprüfung der eigenen künstlerischen Konzeption, der Erfahrung, wie sich das Individuelle sowie Gemeinsame anfühlt. Das Ich also im Wechselspiel mit der togetherness, wenn man so will, oder auch mit einem permanenten Diskurs in der Gruppe, was Kollaboration oder auch damit zusammenhängende Begriffe wie Autorinnenschaft anbelangt, ist also eigentliches künstlerisches Material unter anderen konventionelleren Materialien der Kunst. Natürlich thematisiert sich das Kollektiv dabei nicht nur selbst, sondern spiegelt sich auch in Gesellschaft, bzw. nimmt gesellschaftliche

Thematiken ins Kollektiv herein, um sie im Prozess zu überprüfen. Bei alledem handelt es sich also um theoretisch unterfütterte Dinge, aber vor allem auch um Tatbestände, die einen im künstlerischen Prozess unmittelbar betreffen; und für die man für sich und eine engere oder sich erweiternde Gruppe auch Verantwortung übernehmen will und kann. Und, was das engere Prozessdesign, die „Spielregeln“ des Kollektivs anbelangt, galt diese Umsichtigkeit besonders auch für das Erweiterungsjahr 2015, denn im Originalton sollten nicht alte Rezepte und bereits bekannte Themen über neue Menschen gestülpt werden: „Für die Dauer der Zusammenarbeit gibt es neue Ordnungen und eine neue Dramaturgie der Konzeption durch die Erweiterung des Kollektivs“.

## Gewalt und Angst

2015 wurden die *freundinnen* nicht nur mehr, sondern „2015 war alles Gewalt“, so die *freundinnen* im Interview. Aus der Gruppe heraus wurde zu Beginn des Jahres ein Bedürfnis formuliert, „lauter zu sein“. Es wurden drei programmatische Formulierungen gefunden, mit denen man jeweils außenstehende KünstlerInnen ansprach: Sozusagen handelte es sich um drei jahresprogrammatische Formulierungen, mit der jeweils eine Person/Gruppe von außerhalb angesprochen wurde. Bei den in der Folge beschriebenen beiden Projekten handelte es sich um diejenigen, mit denen die Protagonistinnen Marion Klimmer und Maria Meusburger-Schäfer zu fixen *freundinnen* wurden.

Bei „die sache auf den punkt bringen“ im Mai und Juli 2015 handelte es sich als Ausgangspunkt um das Material Glas, das mit Maria Meusburger-Schäfer ins Kollektiv gekommen ist. Im Rahmen der Kunstuni-Tagung „KICKING IMAGES Bilderpolitiken – Sexualisierte Gewalt“ wurden in einer Performance zuerst die destruktiv auf das Material einwirkenden Kräfte erprobt – oder anders gesagt: Die von den *freundinnen* auf einer Tafel angeordneten und zuerst noch vom Publikum herkömmlich benutzten Wein- und Trinkgläser wurden hernach in einem Akt kontrolliert wirkender Gewalt mit Hämmern zerbrochen, zerschlagen und zersplittert. Der Tatort wurde quadratisch markiert,



Interview im Lentos: Die *freundinnen* an der Vitrine der Damen.

Foto Tanja Brandmayr

die Scherben ein Monat später in die Glaswerkstätte Stift Schlierbach gebracht, um sie dort wieder einzuschmelzen. Eine von vielen möglichen Fragen, die dabei entstehen könnte, ist diejenige, ob Einschmelzen nicht ebenso viel mit Gewalt zu tun hat wie Zerschlagen – hier spielt sozusagen das Material symbolische Fragen an sich selbst, in Richtung Gruppe aber auch Gesellschaft zurück. Jedenfalls, die Performance und das Thema schließt ein einziges Foto ab, das den gemeinsam inszenierten Erfahrungsakt insofern konzeptionell verdichtet, als dass er den dokumentarischen Akt noch weiter in den performativen Prozess hineintreibt, quasi auch die Aktion zu einem einzigen Schlussbild einschmilzt. Wobei „die sache auf den punkt bringen“ neben diesem einen Foto auch ein Objekt am Ende produziert hat – den Glasblock. Kommentar der *freundinnen* im Gespräch: „In diesem Fall war Maria nicht nur Glas-, sondern auch Objektbringerin.“

Das zweite vorgestellte Projekt „drauf los und vorbei“ wurde ebenso bereits 2015 mit einer Einladung an Marion Klimmer begonnen, sich in einem bestimmten Dresscode einzufinden und mit dem Kollektiv an einen unbekanntes Ort zu kommen. Die anschließend stattfindende Schießübung erinnert an ein Aufnahme-ritual, war allerdings als Einstiegsritual gedacht, um eine gemeinsame Erfahrung zu

generieren, die zuerst in üblicher *freundinnen*-Praxis als gemeinsames Spiel, performative Situation und als körperlich-emotionale Erfahrung angelegt war; eine Erfahrung, die vermutlich in diesem Fall stark ambivalent empfunden wurde – was wohl im Thema Gewalt, das sich 2015 nicht zuletzt auch durch eine Gesellschaft im angeheizten „Ausnahmestand“ immer mehr in den Vordergrund gespielt hat, begründet liegt. „drauf los und vorbei“ wird nun im Herbst 2016 abgeschlossen, was den performativen Akt selbst und die Auswahl dieses einzigen performativen Fotos anbelangt. Was den konkreten performativen Akt betrifft, hat man, aus einem zuerst archaischen Bedürfnis des „laut seins“ und der zu Beginn 2015 mitformulierten künstlerischen Thematik der Gewaltbereitschaft jetzt die dringende Wahrnehmung, dass „in der Welt der Angst und des Terrors ein vorsichtigerer Umgang mit dem Thema notwendig ist“ ... Man ist versucht auszurufen wie großartig und richtig dieser Schluss ist, sowohl in der Analyse als auch einer Verantwortung sich selbst und schlichtweg allen gegenüber, zumal rundum durchaus weiter angeheizt wird, was eigentlich gesellschaftlich und individuell gesehen schon als Terror und Angst in uns brennt. Das archaische Bedürfnis als Abschluss von „drauf los und vorbei“ hat sich demnach von einem lust- und angstfanatischen Kontext befreit und sich kon-

kret von einer Katapult-Installation, die diverse Dinge wegschießt, gewandelt in ein Katapult, das „selbst als dreidimensionales Wort in die Luft katapultiert wird“. Das scheint insofern paradox wie befreiend richtig, als dass sich, in einer Analyse der derzeitigen Verhältnisse, die Dinge gegen sich selbst zu wenden drohen. Was unter anderem, auf den Punkt gebracht, schlechthin die Gewalt unserer Zeit ausdrückt.

Die Werksschau der *freundinnen* liest sich, was die Orte der Umsetzung oder Kooperationen betrifft, wie eine Auflistung der Institutionen in Linz, die LeserInnenschaft möge das selbst auf den Netzseiten überprüfen. Ein wichtiger Kooperationspartner ist dabei der KunstRaum Goethestrasse xtd., nicht zuletzt wegen einer da wie dort programmierten künstlerischen Herangehensweise der prozesshaften Überprüfung (unter anderem). Möglicherweise konnte über das dort 2013 stattfindende Projekt „Raumen“ „sogar eine längere Reflexionsphase des Ausräumens, Umräu-

mens, Einräumens“ eingeleitet werden – so die *freundinnen*. Vier Interventionen zum Thema Angst wird es außerdem im Herbst in der gfk, der Gesellschaft für Kulturpolitik, geben – unter der Betitelung „die beule, die mittendrin sitzt“ – im Rahmen von mehreren Veranstaltungsabenden der gfk zum im Herbst breiter angelegten Thema Angst. Erfreulicherweise wird es im Februar 2017 zudem erstmals eine Einzelausstellung der *freundinnen* geben. Und auch wenn das Konzept der Ausstellung noch nicht feststeht, spricht, inwieweit es eine tatsächliche Werksschau und nicht ein offeneres Format wird, scheint es doch dringend notwendig, ein Werk überblicken zu können, das in mittlerweile 17 Jahren konstant gewachsen und gediehen ist. Hübscherweise, wegen der von den *freundinnen* recht ambivalent empfundenen Bodenhaftung in Linz, wird diese Schau auswärts gezeigt werden – nämlich in Wels. Sich aufschwingen also in Wels, in der „Galerie Forum“, wo die Ausstellung stattfinden wird. ■

Auf den Netzseiten der *freundinnen der kunst* ist ein wunderbar persönlicher Text von Reinhard Winkler zu lesen, jahrelanger fotografierender Wegbegleiter und selbsternannter *fdfdk* – Freund der *freundinnen der kunst*: Er hat zu den *freundinnen der kunst* ein Abc verfasst.

→ [freundinnenderkunst.at](http://freundinnenderkunst.at)

„die beule, die mittendrin sitzt“

In wiederkehrenden Interventionen begleiten die *freundinnen der kunst* den aktuellen gfk-Schwerpunkt Angst. An vier Terminen aus dem aktuellen Programm der gfk finden Interventionen statt, konkret im Rahmen dieser Veranstaltungen. More to be announced.

🕒 **Politics of Fear**

gfk de:central im Architekturforum,  
27. und 28. September, 15.00–18.00 h

🕒 **Angst&Schall**

Peter Androsch, Hörspaziergang #2,  
6. Oktober, Start 17.00 h

Mehr Infos:

→ [gfk-ooe.at](http://gfk-ooe.at)

**gfk**

**MAGAZIN 02.2016**  
**MIT TEXTEN ZUR ANGST**  
**OUT NOW!**

DAS PROGRAMM ZUR ANGST  
STARTET AM 27. SEPTEMBER MIT  
POLITICS OF FEAR.

**Angst.**  
**Eine Frage der Kultur**

[gfk-ooe.at](http://gfk-ooe.at)

Bezahlte Anzeige



Illustration: Tom Fähring | Text: Elin Pahl-Fleisch

Wir schreiben das Jahr MMXVI. Der Mischlingsrüde Robert Gilles fühlt sich auf der Erde nicht mehr willkommen und flüchtet, erstarrt durch die Kälte der Erdenbewohner\*innen, in den Weltraum. Die Kindernaut\*innen der Sternenflotte sind schon unterwegs um ihn zu retten. Ihre Mission dient der Friedenserstellung und -bewahrung. Sie haben nicht mehr viel Zeit! Bald wird unser Freund in eine fremde Umlaufbahn gezogen und vollständig zur Kugel geformt. Doch alle bisher angewandten hochtechnologischen Erfindungen versagten. Hast du eine Idee, welches geheime Elixier helfen kann?

Da  
stimmt doch  
was nicht!  
???

# Ingeborg Strobl

Wie bereits im Vorjahr widmet das Lentos Kunstmuseum auch heuer wieder seine Sommerausstellungen weiblichen Positionen. Maren Richter über Ingeborg Strobels multireferentiellen Kosmos – und über eine Schau, die noch bis 18. September zu sehen ist.

Text **Maren Richter**

**M**it Ingeborg Strobl ist im Hauptsaal nicht nur eine wichtige österreichische Künstlerin vertreten, sie offeriert zudem eine interessante Interpretation des Labels „Werkschau“. Denn die titellose Ausstellung, von Strobl selbst zusammengestellt, funktioniert weder als eigentliche Personale noch als klassische Retrospektive ihres nunmehr fast fünfzigjährigen Schaffens. Vielmehr folgt sie dem Konzept des Essayistischen, wie Kuratorin Stella Rollig in ihrer Einführung betont – also jener Technik, die, um mit gewohnten Erzählweisen zu brechen, eine bewusst subjektive Betrachtungsweise zwischenschaltet. Entsprechend wurde die umfassende Einzelausstellung nur „Ingeborg Strobl“ genannt, was angesichts der Tatsache, dass sie sich selbst als Person ungern in den Mittelpunkt ihrer Kunst gerückt sehen will, als Widerspruch lesbar wäre, aber auch dafür stehen kann, dass sie mit hoher Eigenständigkeit das Widersprüchliche immer schon gerne suchte oder noch öfter provozierte und dabei unprätentiös die Bühne des Politischen, der Pop-Kultur, des Alltags-Banalen oder des Ethischen gleichermaßen berührt.

Bereits beim Betreten des Hauptsaaals strahlt der Raum eine Ästhetik des visuellen Reduktionismus aus. Längsgestellte Vitrinen treffen alternierend auf quergestellte Stellwände, während die Museumswände selbst leer bleiben. Hier wird klar: Ingeborg Strobl ist nicht für die große Gesten. Jede der Vitrinen, die Anzahl ergibt sich im Übrigen aus dem vorhandenen Bestand des Museumsdepots, ist einer Thematik gewidmet. „Gewalt“ ist zu lesen, „Natur“ und „wachsen“ oder einfach nur „Fragmente“ oder „Biografie“. Miniaturen, Objekte, aufgeschlagene Kunstbücher, Foto-

grafien, Aquarelle, dokumentierte Auftragsarbeiten aus unterschiedlichen Schaffensperioden werden zu additiven Mikro-Erzählungen verwoben. Tatsächlich würde im Falle einer chronologischen Aufarbeitung von Strobels Arbeit ein wesentlicher Aspekt ihrer künstlerischen Zugangsweise und gewissermaßen sogar der rote Faden der Ausstellung verloren gehen: die beeindruckende Aktualität ihrer älteren Arbeiten bzw. die Zeitlosigkeit ihrer Formensprache oder jene ihrer wiederkehrenden Themen, wenn nicht sogar eine Vorwegnahme gegenwärtiger Debatten und Diskurse in der Kunst. So ließe sich im Poster „TOT oder was ist ein Gegenstand“ – eine gespiegelte Fotografie eines toten Zebras aus dem Jahr 1993 – Kritik am sogenannten „Repräsentationalismus“ oder eine Denkweise nahe dem in den letzten Jahren aufgeworfenen Begriffs des Posthumanismus bzw. eine Nähe zum Neuen Materialismus vermuten. Wobei solch eine Kategorisierung für Ingeborg Strobl vermutlich irrelevant, vielleicht sogar kontraproduktiv klingen würde und was sie dann, um dem Ausdruck zu verleihen, wenn nötig, in Interviews mit großer Vehemenz von sich weisen würde. Die in Schladming geborene und in Wien lebende Künstlerin gewährt uns mit ihrer Auswahl für das Lentos stattdessen Einblick in ihren multireferentiellen Kosmos, für den ihr jedes Medium recht ist um zu artikulieren, dass ihr lineares Denken widerstrebt. Zu finden sind, vorwiegend kleinformatig, Collage, Grafik, (Buch)Druck, Typografie, Keramik, Fotografie, Video, Gefundenes aus der Pop-Kultur, Zitate aus Mainstream-Medien. Kurz: alles außer Malerei.

Bereits ihre frühen Keramik-Arbeiten (sie studierte Keramik an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien in den Siebziger Jahren) stehen stark im Zeichen von



Foto **Alfred Damm** © **Bildrecht Wien**, 2016

Tieren, biologischen Kreisläufen, (sozial-)darwinistischen Ausformungen, der Schönheit des Zufälligen, des Vergänglichen, des Imperfekten. Besonders ihre Affinität zu Nutztieren, sie hat eine Zeit lang ihre Sommer als Sennerin verbracht, kommt schon sehr früh künstlerisch zum Einsatz. Manchmal verleiht sie ihnen eine ästhetische Entrücktheit oder überhöht die Nutzfunktionen ironisch, wie etwa bei ihrem *Trinkkiewer in Gebrauch*, ein Keramikgefäß in Form eines Unterkiefers eines Schweins aus dem Jahr 1974, das aus ihrer Zeit am Londoner Royal Collage of Art stammt und das in Form einer Fotografie von sich gemeinsam mit Studienkollegen zugleich davon zeugt, dass Begegnungen und Austausch mit KollegInnen immer wieder eine Rolle spielten. So war Ingeborg Strobl Teil der Performance-Gruppe *Die Damen*. Die





Ingeborg Strobl, Echter Schmuck, 1987

als „Agentur für selbstbewusste Kunst von Frauen“ 1987 von Ona B., Evelyne Egerer, Birgit Jürgenssen (1949–2003) und Strobl gegründete Performance-Gruppe übte sich in ironischem, institutions- und gesellschaftskritisch motiviertem aber auch selbstreflexivem Feminismus. Dennoch stieg sie nach sechs Jahren aus, vielleicht eben weil die Selbstinszenierung und das dafür notwendige Labeling als methodische Triebkraft, wie er von *Die Damen* eingesetzt wurde, nur in Teilen ihrem künstlerischen Zugang entsprach. Ingeborg Strobl ist zweifelsohne politisch und feministisch. Sie sucht jedoch nach einer Art Meta-Ebene, die sie in mikro-politischen oder vielleicht auch beiläufigen Momenten findet. Oder wenn sie mit zarten Formen und Farben mit konnotierter Weiblichkeit spielt, dann berührt sie ge-

nauso kritisch wie verführerisch Bezugspunkte der Kunst, etwa Reinheitsdiskurse oder kanonisierte Vorstellungen. Sie arbeitet – so könnte man es vielleicht auf einen Punkt bringen – an Formen der Durchlässigkeit, verharrt offensiv in Zonen des Übergangs und sensibilisiert mit ihren mal kühlen, mal bildpolitisch eindringlichen wie plakativen, dann fast campen Gesten für hybride Kontexte der Wahrnehmung. „... it's all political“ ist zu lesen unter einem Schwarz-Weiß-Druck, in dem ein Martial-Art-Kämpfer einen Motorradfahrer attackiert. „Welcome to the World“ über einem weinenden Kinderkopf als Einleitung in ein Wild-West-Comic. Ihre Strategien heißen Aneignung und Misstrauen gegenüber Regelwerken, Rollenbildern und Stereotypen, ob jene der Kunst oder die der Gesellschaft, woraus sie offen an-

gelegte Erzählungen spinn, diese vor allem aber auch in eine visuelle Sprache übersetzen möchte, die berücksichtigt, dass es ein „Außerhalb des Museums“ gibt. Oder zumindest bedenkt, dass das „Innerhalb“ Grenzen aufweist, indem sie fallweise nahelegt, die Grenzen zum Kunstgewerbe oder zur Werbeästhetik (wie im Plakatsujet für die Ausstellung „Paradeiser“) zu durchbrechen und als kontingentes Ensemble von Praktiken und Gegenständen, in dem die Künstlerin ein Netz durchaus subversiver Praktiken aufspannt, das die gängigen Mechanismen der sozialen Produktion durchkreuzt.

Die im Hauptraum angebotene Assoziationskette findet ihre Weiterführung im Katalog, der weniger als Begleit- denn als eigenständige Publikation fungiert. Empfehlenswert zu lesen sind die unter den Abbildungen lapidar erscheinenden, fallweise autobiografischen Einblick gebenden Kommentare. Unter dem Foto von der Künstlerin Margherita Spiluttini einen gehäuteten Hasen haltend ist beispielsweise zu lesen: „Am 2. Mai mit Margherita als versierte und nicht so leicht zu erschreckende Fotografin bei einem Kaninchenzüchter: ein professionelles Foto eines frisch getöteten Tieres (liegt in seinem Blut auf einem Aquarell) wird benötigt. Andere befreundete Fotografen, Männer, hatten verweigert. An einem der nächsten Tage ein köstliches Mahl in kleiner Runde.“

Der hintere Ausstellungsraum ist einer Auswahl von Videos gewidmet, die sich in ähnlicher Form wie der Katalog als visuelle Logbuch-Eintragungen, Feld- und Randnotizen lesen und in der Fülle bisher noch nicht gezeigt wurden.

Alles in allem ist der Besuch der sehenswerten Ausstellung von Ingeborg Strobl ein Eintauchen in eine künstlerische Denk- und Produktionsweise, wie sie selten so unverblümt und direkt, daher auch in gewisser Weise verletzlich, von KünstlerInnen offengelegt wird. ■

**Maren Richter** ist freie Kuratorin, Researcher und Kunstkritikerin.

🕒 Ingeborg Strobl, bis 18. September im Lentos Kunstmuseum

🕒 Blitzlichtführung durch die Ausstellung in Englisch und Türkisch am Samstag, 3. September, 16.00 h

→ [lentos.at](https://www.lentos.at)

# Die Kunst als fünfte Gewalt im Staat?

In jüngster Zeit, vor allem im Zuge der Flüchtlingsdebatte, mehren sich Projekte, die sowohl als Kunst verstanden als auch an politischer Wirksamkeit gemessen werden wollen. Wolfgang Ullrich und Tom Bieling über Artivismus.

Interview **Tom Bieling**

**D**as Stichwort lautet „Artivism“, zusammengesetzt aus dem Englischen „Art“ und „Activism“. Zu den bekannteren Vertretern zählen Künstlergruppen wie das *Zentrum für politische Schönheit* oder das *Peng Collective*. Mit zum Teil performanceartigen, nicht selten provokanten Aktionen, werden politische Diskurse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und angefeuert. Dabei bleibt bisweilen unklar, inwiefern beides – künstlerischer und politischer Anspruch – miteinander verbunden und wechselseitig begründet sein soll. Wolfgang Ullrich und Tom Bieling werfen einen Blick auf artistische Ansätze und inspizieren, wie sie funktionieren und was an ihnen problematisch ist.

**Tom Bieling:** Im Verlauf der letzten Jahre mehren sich künstlerische Projekte, die sich im Kosmos aus investigativem und sozialem Engagement, politischem Aktivismus und Aktionismus bewegen, deren Leitmotiv eines zivilen Ungehorsams symbolische Funktionen beinhaltet, die aber auch an direkten, lebensweltlichen Interventionen interessiert sind. Gerade im Zuge der Flüchtlingsdebatte gibt es zahlreiche Projekte, die sowohl als Kunst verstanden wie an politischer Wirksamkeit gemessen werden wollen. Dabei bleibt jedoch oft unklar, wie beides – künstlerischer und politischer Anspruch – miteinander verbunden und wechselseitig begründet sein sollen. Handelt es sich bei dieser Unklarheit um eine Schwäche oder ist sie Teil der Strategie?

**Wolfgang Ullrich:** Das ist sicher Teil der Strategie – allerdings einer, die ich fragwürdig finde. Das Ziel dabei ist, dass man sich, wenn man im Zuge zivilen Ungehorsams Gesetze übertritt oder auch nur mit Anklagen zu rechnen hat, eine Aktion aber als Kunst gelabelt ist, auf die Kunst-

freiheit berufen kann. Diese wird gleichsam als eine Art von Blankoscheck verstanden, den man zückt, sobald es eng wird. Allerdings wird dabei übersehen, dass man auch mit der Berufung auf Meinungsfreiheit in einem Rechtsstaat schon sehr weit kommt. Natürlich sind keine Gesetzesbrüche damit zu rechtfertigen. Andererseits ist es aber auch eine merkwürdige Vorstellung, sich als Künstler exklusive Rechte herausnehmen zu wollen – und zu glauben, man müsse sich nicht an Gesetze halten. Da frage ich mich, was für ein Selbstbild solche Menschen haben, ja woraus genau sie ihre Überlegenheit gegenüber anderen, ihren Anspruch auf Immunität eigentlich ableiten. Das geht, so scheint mir, nur mit einem sehr hochtrabenden Genie-Begriff. Zudem wurde die Kunstfreiheit historisch nie als pauschale Immunität verstanden. Vielmehr gab es eine Art von Deal zwischen den Künstlern und der Gesellschaft: Jene dürfen die gewagtesten Dinge tun, solange sie die Grenzen, in denen sie auftreten, klar definieren und respektieren. Auf der Theaterbühne, zwischen zwei Buchdeckeln, auf einem Gemälde, bei einer Performance im Ausstellungsraum darf ich als Künstler andere Menschen verfluchen oder irgendwelche Symbole beschmutzen, darf gegen die Demokratie wettern oder Welten imaginieren, in denen Mord erlaubt oder Vergewaltigung eine bloße Mutprobe ist. Doch sobald ich die Grenze zwischen Kunst und Realität, ja den Spielraum der Kunst übertrete, werde ich auch vom Künstler zum Bürger – und habe mit denselben Konsequenzen für ein gesetzeswidriges Handeln zu rechnen wie jeder andere auch.

Der Großteil artistischer Arbeit basiert gleichwohl auf einem erweiterten Kunstbegriff. Die Universalisierung des Kunstbegriffs bringt freilich auch Rezeptionsunsicherheiten mit sich: Bemisst man die

Arbeit nach politischen Wertmaßstäben oder nach Kriterien der Kunst? Schließlich bleibt die Wirkmächtigkeit einer im Deckmantel der Kunst agierenden Protest-Intervention häufig ungeklärt, wenn sie sich im öffentlichen Diskurs verliert. Schlimmstenfalls bleibt sie gegenüber einer „tatsächlichen“ politischen Aktion wirkungslos, gerade weil sie „nur“ als Kunst interpretiert wird.

Was Sie hier ansprechen, ist gleichsam die Kehrseite dessen, was ich vorher erwähnt habe. Dass Künstlern in einem abgegrenzten Raum Immunität zugestanden wird, sie dort also in völliger Freiheit agieren dürfen, ist damit erkaufte, dass das, was sie tun, keine reale Wirkung auf die Welt jenseits der Kunst hat. So wie andere Instanzen sich nicht in die Autonomie der Kunst einmischen, besitzt umgekehrt alles, was als Kunst auftritt, den Status eines Als-ob, einer höchstens möglichen Realität. Wenn nun Aktivistengruppen in der realen Welt agieren und dies dennoch als Kunst verstanden wissen wollen, müssen sie damit rechnen, dass man ihre Aktivitäten als lediglich symbolisch und bloßes Als-ob wahrnimmt, eben weil man sich vom Kunstpostulat beeindrucken lässt. Dann droht Wirkungslosigkeit.

Zumindest stehen die Themenspektren des Artivismus immer in Zusammenhang mit einem konkreten Zeitgeschehen. Aber auch seine Stilmittel sind meist schwer von den damit in Verbindung stehenden Protestkulturen zu trennen. Soziale Bewegungen, insbesondere Protestbewegungen erweitern ihr Formenrepertoire ja permanent. Dabei werden immer auch neue Herangehensweisen ausprobiert und weiterentwickelt. Denken wir beispielsweise an die humorvoll verspielten Aktionen der „Clowns“ im Zuge der Antiglobalisierungsbewegung. Die Grenzverläufe zwischen Kunst und Aktionismus sind dabei nicht immer ganz eindeutig: Wenn

Pjotr Pawlenski sich vor dem Kreml seinen Hodensack an den Boden nagelt, so geschieht dies aus einer Protesthaltung heraus, aber eben auch als künstlerische Positionierung. Die hieran sich entfalten gesellschaftlichen Diskurse, auch zu der Frage, wo Kunst anfängt und wo bloßer Protest aufhört, sind dabei fester Bestandteil der Aktion. Gerade in Zeiten massenmedialer Verbreitung durch Social Networks werden hier Dimensionen erreicht, die Künstlern (und Protestlern) früherer Dekaden verwehrt geblieben sind. Hiermit sind zwei Seiten einer Medaille verbunden: Zum einen ermöglicht die große Reichweite es, Themen auf die Straße zu bringen. Zum anderen müssen sich Aktivisten den Vorwurf gefallen lassen, ihre Aktionen dienten nur der Generierung von Klickzahlen.

Wenn Sie die Geschichte der Protestbewegungen ansprechen, dann kann man wirklich kaum stark genug hervorheben, dass diese oft sehr innovativ und präzise hinsichtlich ihrer Stilmittel und Artikulationsformen waren. Eine Geschichte und Typologie der Ästhetik des Protests ist noch nicht geschrieben. Auch weil es da so viel Bemerkenswertes gibt, erscheint es mir unnötig und eitel, wenn heutige Protestgruppen ihr Tun gleich als Kunst verstanden wissen wollen. Es ist nicht neu, dass Protest eine gestaltet-ästhetische Dimension hat. Und, wie gerade besprochen, es schadet vielleicht sogar der Wirkkraft einer Aktion, wenn sie von vornherein als Kunst deklariert wird.

Vielen artistischen Projekten und Aktionen der jüngsten Zeit ist gemein, dass sie in Teilen der Bevölkerung Unbehagen und Empörung hervorrufen. Und zwar sowohl in Bezug auf ihre Form als auch auf ihre Funktion. Ein oft gehörtes Argument in solchen Empörungsdiskursen lautet: Die Kunst solle sich gefälligst um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Ist es denn aber nicht legitim, dass der Künstler sich konkret mit den Mitteln der Kunst zu bestimmten Positionen und Phänomenen verhält? Die Frage nach politischem Handeln und gesellschaftlichen Idealen stellt und beantwortet er letztlich nicht nur mit anderen Werkzeugen und Methoden, sondern auch mit einer anderen Zielvorgabe als beispielsweise politische Entscheider oder Sozialarbeiter.

Der Vorteil der Kunst besteht freilich immer darin, dass es den Adressaten (z. B. der Staatsmacht) bisweilen schwerfällt, adäquat auf die Aktion zu reagieren. Im Falle von Pussy Riot beruft man sich dann auf fadenscheinige Religionsparaphrasen



Statt gutes lieber schlechtes Gewissen erzeugen: Filmstills aus der Kino-Doku „Ausländer raus! Schlingensiefels Container“ (A 2002, Regie/Buch: Paul Poet) erhältlich bei Filmgalerie451 und Hoanzl.  
Fotos **Paul Poet**

oder führt monströse Regelwerke ein.

Wir müssen hier natürlich unterscheiden, ob es sich um Artivismus in einem westlichen Rechtsstaat handelt oder, wie im Fall von Pussy Riot, um Politaktivismus in einem Staat, in dem die Unabhängigkeit der Justiz nicht sichergestellt ist, wo also ein hohes Risiko eingeht, wer eine gegenüber der Staatsmacht dissidente Meinung artikuliert. Mein Eindruck ist, dass das Bedürfnis, auch als Künstler Anerkennung zu finden, bei Gruppen im Westen deutlich größer ist. Man könnte darin sogar ein Wohlstands- und Luxusphänomen erblicken: Man will nicht nur eine bestimmte politische Haltung artikulieren, sondern auch ein Gefühl von Auserwähltheit verspüren, das Künstler schon immer besessen haben. Gerade weil man in seiner bürgerlichen Existenz nicht bedroht ist, wenn man in einem Rechtsstaat Aktivist wird, verschafft man sich also einen Thrill – eine Exponiertheit – damit, dass man sich zum Künstler erklärt.

Aus dieser selbsterklärten Sonderstellung der Aktivisten resultiert aber auch jene spezifische Form von Unbehagen und Empörung in Teilen der Bevölkerung, die Sie ansprechen. So fühlen sich viele – insbesondere weniger gebildete – Menschen von Kunst und gerade von zeitgenössischer bildender Kunst generell überfordert und zurückgesetzt; sie erscheint ihnen oft elitär, rätselhaft, unverständlich. Und wenn dann etwas nicht nur als Kunst auftritt, sondern auch noch eine politische Haltung zum Ausdruck bringt, die der eigenen widerspricht, dann kann lange angestauter Unmut, ja dann können Ressentiments, die erst einmal nur der Kunst gelten, in aggressiven Unmutsbekundungen münden. Dass ihnen Kunst fremd ist, haben viele Menschen lange und immer wieder geschluckt, aber dass sie außerdem für etwas steht, das sie ablehnen, ist zu viel für sie. Dann ist auch die entsprechende politische Haltung für sie Ausdruck eines Snobismus, eines elitär-weltfremden Denkens. Man sieht daran einmal mehr, dass die Berufung auf einen Kunststatus den Aktivisten nicht unbedingt nützt: Sie zementieren so politische Lager – und so gut sie ihr spezielles Publikum erreichen und begeistern, so sehr bestärken sie andere in ihrer Ablehnung.

Man könnte auch sagen, dass es der Sache nach kaum etwas gibt, was sozialdemokratischen Idealen stärker zuwiderläuft als der heutige Artivismus. Statt daran zu arbeiten, möglichst vielen Menschen Anschluss zu geben und sie mitzunehmen, disqualifiziert man sie als ungebildet und unmoralisch, nur um sich selbst umso bes-

ser fühlen zu können. Artivismus ist, etwas überspitzt formuliert, eine spezielle Form von Neoaristokratismus.

Dazu muss festgehalten werden, dass die Kunst heute auch viel schneller auf Menschen und deren Meinungen trifft, die vormals von ihr nicht tangiert wurden, etwa weil man sich in anderen Medienkanälen bewegte. In den sozialen Netzwerken wirkt das Aufeinanderprallen häufiger und vor allem vehementer. Überhaupt scheint in vielen der jüngsten Artivismus-Projekte die Rolle der (sozialen) Medien zentral sein. Aktionen wirken dann besonders erfolgreich, wenn sie viral gehen und die dabei entfachten Debatten möglichst kontrovers sind. Besteht hierbei nicht auch die Gefahr, sich allzu sehr in skandalträchtige Denkmuster zu begeben und sich den Regelwerken der massenmedialen Aufmerksamkeitsökonomie unterzuordnen? Anders gefragt, lässt sich einem – als solchem empfundenen – Elend entgegenwirken, wenn man es mit elendsvoyeuristischen Mitteln thematisiert?

Vor allem stellt sich auch die Frage, ob der Anspruch, Kunst zu machen, mit einer Skandalisierungslogik des Boulevards vereinbar ist, denn traditionell hat sich Kunst massenmedialen Kategorien ja gerade verweigert. Manche Gruppen gehen hier jedoch sehr professionell vor, indem sie einerseits etwas präsentieren, das die Bedürfnisse der Skandalpresse befriedigt, andererseits aber Elemente einbauen, die ausschließlich ihre eigene Klientel, also das Kunst- oder Theaterpublikum bedienen. Denken Sie etwa an die Aktion „Flüchtlinge fressen“, die das Zentrum für politische Schönheit im Juni 2016 veranstaltete. Dass da Tiger in Käfigen ausgestellt wurden, denen sich angeblich Flüchtlinge zum Fraß vorwerfen lassen wollten, stellte eine breite Berichterstattung in den Massenme-

dien sicher, ebenso sorgte es für vorhersehbare Proteste von „besorgten Bürgern“ und Tierschützern und damit für noch mehr Aufmerksamkeit. Für die Leute, die mit ein bisschen Klicken die Welt verbessern wollen, gab es zugleich ein Crowdfunding und eine Website, auf der man für oder gegen einzelne Flüchtlinge voten konnte. Und für die Intellektuellere und das exklusivere Kunstpublikum fanden Reden im Theater sowie Diskussionsrunden statt. Die einzelnen Teile der Aktion waren so angelegt, dass man sie ganz unabhängig voneinander rezipieren, also gezielt nur das wahrnehmen konnte, was den eigenen Interessen und Erwartungen am besten entspricht. Hier scheint mir ein Maximum an Zielgruppenorientierung und Aufmerksamkeitsmanagement erreicht zu sein.

Die Frage ist ja, wen kann ich mit einer Arbeit so überzeugen, dass sich auch wirklich etwas ändert? Wer genau mit der Kunst adressiert werden soll und wer sich letztlich von ihr angesprochen fühlt, scheint häufig nicht klar zu sein. Der eigentliche Clou bei Schlingensiefs Container-Aktion beispielsweise bestand ja damals darin, dass genau nicht nur Leute aus den eigenen Reihen angesprochen wurden, sondern es tatsächlich auch um einen Miteinbezug einer breit gefächerten Passantengruppe und somit auch rechter Wähler ging.

Sie sprechen einen wichtigen Unterschied an. So scheint mir im Fall fast aller heutigen Aktivistengruppen sehr wohl klar zu sein, an wen man sich adressiert. Eben an jenes bildungs- und konsumbürgerliche Publikum, das ein Verantwortungsgefühl angesichts der herrschenden politischen Zustände empfindet, aber entweder nicht die Möglichkeiten sieht oder nicht engagiert genug ist, um in anderer Form als bei

einer mehr oder weniger symbolisch bleibenden Kunstaktion mitzuwirken und so zu einem besseren Gewissen zu gelangen. Bei den besseren Aktionen von Schlingensief war hingegen bemerkenswert, dass weder die Adressaten klar waren noch die Botschaft. Da gab es keinen klaren Frontverlauf zwischen „gut“ und „böse“ – als Rezipient oder Partizipant musste man vielmehr damit rechnen, sich plötzlich ganz woanders als erwartet wiederzufinden. Um es zuzuspitzen, könnte man auch sagen, dass Schlingensief nicht gutes Gewissen, sondern schlechtes Gewissen erzeugte. Bei ihm konnte und sollte man sich nicht zu bestimmten Werten bekennen, sondern bisher ungeahnte Seiten und Abgründe in sich entdecken. ■

**Hinweis:** Es handelt sich bei diesem Gespräch um eine gekürzte Fassung. Die ausführliche Version ist unter → [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at) zu finden, bzw. wird in Kürze außerdem unter → [www.designabilities.org](http://www.designabilities.org) abrufbar sein.

Artivismus, Teil 2, in einem der kommenden Hefte.

**Wolfgang Ullrich**, Autor, Kulturwissenschaftler und Kunstphilosoph, lebt in Leipzig und München. Zuvor u. a. Professor für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Forscht zu Geschichte und Kritik des Kunstbegriffs, bildsoziologischen Themen und Konsumtheorie.  
→ [www.ideenfreiheit.de](http://www.ideenfreiheit.de)

**Tom Bieling**, Designforscher und Autor, forscht, lehrt und promoviert am Design Research Lab der Berliner Universität der Künste über die soziale und politische Dimension von Gestaltung. Seit 2011 Gastprofessor an der German University in Cairo (GUC).  
Initiator von → [www.designabilities.org](http://www.designabilities.org) und aktives Gründungsmitglied des Design Research Networks. → [www.tombieling.com](http://www.tombieling.com)

## DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

[www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)  
[versorgerin.stwst.at](http://versorgerin.stwst.at)



# „Wenn man einen Stein anstößt und schaut, was passiert“

Leo Schatzl zeigt sich auch bei seiner Saunabox wieder experimentierfreudig. Silvana Steinbacher hat sich mit dem in Linz lebenden Künstler über seine heiße Hütte als künstlerischen Aktionsraum, seine Liebe zur Genügsamkeit im Alltag, sowie Kunst und Menschen an den Peripherien unterhalten.

Text **Silvana Steinbacher**

**E**in Auto fährt auf der Landstraße mit einem Holzhäuschen auf dem Anhänger. Es biegt in eine unwegsame Straße ein, und schon ergibt sich das erste Problem: Wie soll das zwar kleine mobile Haus, das aber dennoch 400 Kilogramm wiegt, auf das unwegsame Ufer des Donaukanals manövriert werden? Glücklicherweise helfen sofort

einige Arbeiter, die gerade an einer Baustelle beschäftigt sind, mit, die Saunabox genau an jene Stelle zu positionieren, wo sie sein soll: auf die begrünte Böschung, umrankt von Laubbäumen.

Ich treffe Leo Schatzl an einem angenehmen warmen Tag im Café Strom, das sich im Gebäude der Stadtwerkstatt befindet. Auch sie war für den aus dem Innviertel stammenden Künstler prägend, als er als

20-jähriger nach Linz kam, um an der Kunstuniversität zu studieren.

Jetzt erzählt er mir von der Saunabox, die seit vergangem Jahr in der Nähe der vor zehn Jahren gegründeten Kunst- und Kulturinitiative Das WERK in Wien ihr temporäres Zuhause gefunden hat. Bei diesem Projekt, das im Rahmen von Leo Schatzls Lehrveranstaltung an der Kunstuniversität und in Kooperation mit Das WERK

Die heiße Hütte und außerdem Arbeiten von Antonia Prochaska („Sauner your Art“) und Pia Mayrwöger (Duschlaterne).

Foto **Leo Schatzl**



entstanden ist, entwickelt sich ständig Neues, schwärmt Leo Schatzl. So haben StudentInnen eine Laterne zu einer Dusche umgebaut, die Hütte wurde durch einen Steg ergänzt und das Umfeld des 3 m<sup>2</sup> großen Schwitzhäuschens mit Leben erfüllt, denn rund um das Häuschen wird auch gefeiert und gegrillt oder in der funktionsfähigen Sauna einfach geschwitzt. Mittlerweile ist das mobile Häuschen nicht nur ein künstlerischer Aktionsraum mit unterschiedlichen interdisziplinären Beiträgen und ein Experimentierfeld für die Studierenden der Kunstuniversität, sondern auch für junge KünstlerInnen und AktivistInnen aus der Umgebung, die nicht nur selbst mitgestalten möchten, sondern auch kommen, um Bildende Kunst und Musik rund um die Schwitzhütte zu erleben oder um die Lesung des Performers und bildenden Künstlers Julius Deutschbauer zu hören, der hier aus seinen Texten vortrug. Auch die Radfahrer und Spaziergänger können das Geschehen rund um die Hütte von einem stark frequentierten Weg etwas unterhalb beobachten.

Während der vergangenen Monate hat sich die Saunabox an der Spittelauer Lände des Wiener Donaukanals also mehr und mehr zu einem vitalen Ort der Kunst und ständigen Wandlung entwickelt.

Dieses Projekt erfüllt vor allem ein Kriterium, das Leo Schatzl an seiner Vorstellung von Kunst schätzt: eine Aktion im öffentlichen Raum mit prozessorientiertem, temporärem Charakter. „Wenn ich nach einiger Zeit wieder an die Donaulände komme, sehe ich Veränderungen. Es ist, als würde man einen Stein anstoßen und sehen, was passiert. Mich interessiert das nicht Vorgegebene, Lebendige.“ Und in diesem Sinne bleibt die Zukunft der heißen Hütte, die 2013 in Zusammenarbeit mit Franz Xaver entstand und unter anderem als Wechselstube für die Linzer Lokalwährung „Gibling“ fungierte, offen. Vielleicht steht sie bald an einem anderen Platz als Konzerthaus, Universität, Hotel oder Asyl oder auch als etwas völlig anderes. Möglich auch, dass sie gar keine Funktion mehr haben wird.

Leo Schatzl ist 1958 in Obernberg am Inn geboren, studierte an der Kunstuniversität Linz und arbeitet intensiv in den Bereichen Objektgestaltung und Visuelle Kommunikation. Seit den 1980er Jahren beschäftigt sich Leo Schatzl experimentierfreudig, aber auch subversiv mit gesellschaftlichen Vorgängen, Abläufen und öffentlichem Raum und richtet die Aufmerksamkeit in seiner Kunst weniger auf das Resultat als auf den Prozess. 2004

war er zur 26. Kunstbiennale in São Paulo eingeladen. In den vergangenen Jahren interessiert ihn vor allem der experimentelle Umgang mit räumlichen und sozialen Konstellationen. In der mehrjährigen Projektreihe „floating village“ standen vor allem Wasserflächen als öffentlicher Raum im Zentrum, das Wasser als Lebensraum mit wieder anderen, neuen Herausforderungen, das Wasser im Sinne des fluiden Gedankens.

Leo Schatzls Kunstauffassung und -produktion mag schlüssig nach einem grundlegend flexiblen Leben rufen. Er lebt seit vielen Jahren in Wien, seit einigen Jahren nun auch am Hafen in Linz. Er könne sich nur ein Leben in provisorischen Verhältnissen vorstellen, erzählt er mir und empfindet die konventionelle Form des Wohnens für sich als Luxus. So wie in der Kunst schätzt er auch hier das Temporäre, das Leben in Hotels etwa oder das Leben auf seinen oft monatelangen Reisen, auf denen er für ihn prägenden Menschen begegnet. Es sind Menschen an der Peripherie des Lebens, nicht nur geografisch, sondern auch biografisch gesehen, wie beispielsweise ein ehemaliger Boxer in São Paulo, der unter einer Autobahnbrücke einen Boxclub gegründet hat, um Menschen von der Straße zu holen. Die Faszination abseits des Mainstream fand Schatzl seit jeher auch als Künstler in seiner Beschäftigung mit Randzonen im öffentlichen Raum, die landläufig als funktionsfrei und unbrauchbar gelten. Jene Räume oder Orte, die Leo Schatzl interessieren, bieten auf den ersten Blick wenig, ihn treibt vielmehr die Frage an, wie durch eine Maßnahme ein Ort verändert werden kann.

Die nächsten beiden Monate wird Leo Schatzl aber auf einem Schauplatz verbringen, auf dem schon seit fast 50 Jahren KünstlerInnen arbeiten: beim Bildhauersymposium Lindabrunn im Bezirk Baden in Niederösterreich. Schatzl kennt die Location bereits, denn schon vor 13 Jahren hat er gemeinsam mit David Moises und Severin Hofmann dort jene Arbeit entwickelt, die später in Brasilien präsentiert wurde und bei der ein VW Käfer an 200 Expander-Gummis aufgehängt und in Rotation versetzt wurde.

Rubrik

## Poesie sagt, was Sache ist

*Es ist später an diesem Tag im November 2015, aber es ist immer noch der 11. Juni 1902 respektive 2006, und es ist irgendwie schon wieder frühmorgens. Klick (dieses Mal) auf [www.ghosttowns.com](http://www.ghosttowns.com). Klasse, es werden heute 40 Gebäude in der neuen Stadt errichtet. Es gibt Reden, Wettkämpfe und Shows aller Art. Der Stadt wird eine ruhmreiche Zukunft prophezeit, man jubelt Visionen von Silberminen in den blauen Sommerhimmel.*

Lisa Spalt, „Die 2 Henriettas“, in: *Idiome* Nr. 9 – Siehe Referentinnen-Tipp auf Seite 39



Auch in diesen Tagen setzt sich der Künstler keinem geringeren Kraftakt aus. Bis Anfang Oktober entsteht im Steinbruch ein monumentales Modell eines mobilen Hafens mit Kran, eine modulare Metallskulptur als nicht zu übersehender Akt für die Überwindung der Schwerkraft und möglicherweise auch für eine Infragestellung starrer Denksysteme. Dem Temporären, dem Fließenden bleibt Leo Schatzl also auch bei diesem Projekt treu. ■

**Silvana Steinbacher** ist Autorin und Journalistin.

Dynamik und Verwobenheit sind wesentliche Merkmale von Schatzls Saunaprojekt. Hier beispielhaft einige Stationen.

- 1 Die Mobile Saunabox in Zusammenarbeit mit Franz Xaver.  
Foto **Leo Schatzl**
- 2 Der Punk-O-Mat als Wechselstube vor dem Museumsquartier in Wien. In Kooperation mit Punk Austria.  
Foto **Franz Xaver**
- 3 DuckDock am Donaukanal: *Hergestellter Ort* und *Schwarzbau* im wortwörtlichen Sinn. Gehäuse und Mikrosphäre mit vorgegebener Grundfunktion.  
Foto **Leo Schatzl**
- 4 Die erweiterte Schwitzhütte: KünstlerInnen und StudentInnen bespielen außerdem mit Installationen, Performances, Texte zum Thema Schwitzen und anderem. Am Bild zu sehen ist der lesende Julius Deutschbauer und die Arbeit „LaserTits“ von Antonia Prochaska  
Foto **Leo Schatzl**

Teilnehmende KünstlerInnen von DuckDock: Maximilian Anelli-Monti, Jakob Breitwieser, Julius Deutschbauer, Alex de las Heras-Carballo, Becky Hochreiter, Melanie Ludwig, Pia Mayrwöger, Paul Peters, Antonia Prochaska, Leo Schatzl, Benjamin Tomasi, Anna Watzinger u. a. DuckDock #1 war ein Projekt im Rahmen von „Floating Village“ in Kooperation mit dem KV das WERK, mit geladenen KünstlerInnen und Studierenden der Linzer Kunstuniversität/ Experimentelle Gestaltung und der Angewandten Wien / Digitale Kunst.

Leo Schatzl ist Lehrbeauftragter für Experimentelle Gestaltung an der Linzer Kunstuni.

→ [www.ufg.ac.at/Experimentelle-Gestaltung.2150.0.html](http://www.ufg.ac.at/Experimentelle-Gestaltung.2150.0.html)

→ [www.facebook.com/Experimentelle](https://www.facebook.com/Experimentelle)

→ [www.facebook.com/DUCK-DOCK-1-126974500983440/?fref=ts](https://www.facebook.com/DUCK-DOCK-1-126974500983440/?fref=ts)

# Ein neues Format für Linz

Report: Kulturreferent Bernhard Baier kündigt ein neues, biennales Kunstfestival für Linz an, das anstelle des Linzfestivals installiert werden soll; mit Schwerpunkt Kunst im öffentlichen Raum und Partizipation. Elisabeth Lacher interviewte querfeldein einige Linzer Kunst- und Kulturschaffende sowie den Kulturreferenten zu den Themen: Kunst im öffentlichen Raum, Partizipation, Kunst und Öffentlichkeit, Kunstfestivals und Stadtteilkulturarbeit. Erste Aufwärmrunde, Fortsetzung folgt.

Text **Elisabeth Lacher**

**D**as seit 1990 jährlich veranstaltete Linzfest wird es ab nächstem Jahr nicht mehr geben. Kulturreferent Bernhard Baier wünscht sich für die Stadt Linz einen neuen kulturpolitischen Schwerpunkt bei Kunst im öffentlichen Raum und partizipativen Kunstformaten. Kunst und Kultur soll die Bevölkerung stärker einbinden und verstärkt ein Instrument der Stadtentwicklung werden. Derzeit wird an einem Konzept für ein neues Festivalformat für Linz gearbeitet. Alle zwei Jahre soll dieses Festival an immer unterschiedlichen Orten in der Stadt veranstaltet werden. Nicht als Stadtteilfestival, sondern als Kunstfestival in der Stadt will Bernhard Baier das neue Format verstanden wissen. Es sollen in diesem Festival unterschiedliche Themen

**„Partizipation und Kunst halte ich in Kombination für schwierig, da die Bedürfnisse der KünstlerInnen ganz andere sind als die der StadtbewohnerInnen.“**

*Peter Arlt, Stadtsoziologe und Experte in Stadtteilkulturarbeit*

von einer künstlerischen Leitung bearbeitet werden, durch Einbeziehung unterschiedlicher Menschen soll das Festival besondere Wirkung entfalten.

Große Wünsche und große Erwartungen an die Kunst: Partizipation, öffentliche Wirksamkeit, Instrument der Stadtentwicklung, überregionales Beachtet-Werden. Leise meldet sich hier vielleicht eine Stimme und fragt: Kann die Kunst das alles leisten? Oder gibt es hier einen Moment der Überfrachtung von Kunst? „Nein, als Überfrachtung würde ich das nicht sehen“, meint Stella Rollig als Di-

rektorin des Lentos Kunstmuseums dazu. „Die Kunst kann grundsätzlich viel und man kann ihr einiges zutrauen. Es kommt natürlich immer auf die einzelnen Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler an. Und ob sie das, was sie sich vorgenommen haben, inhaltlich auch einlösen.“ Aber von einer Überladung des Kunstbegriffs würde Rollig in diesem Zusammenhang nicht sprechen.

Auch sie betont das große Potential von Kunst im öffentlichen Raum und partizipativen Kunstformaten. Das Museum selbst sieht sie diesbezüglich nicht ausgeschlossen; denn auch das Museum gilt als öffentlicher Ort. Der sich natürlich anders definiert als der Außenraum und der Stadtraum. Dennoch sieht sie das Lentos und auch andere Museen in Linz nicht abgegrenzt von der Diskussion um Kunst im öffentlichen Raum und beschreibt die gegenseitige Bereicherung unterschiedlicher künstlerischer Formate. So arbeitet und wirkt Kunst im Außenraum oft viel spontaner und unmittelbarer als die Kunst innerhalb der schützenden Hülle des Museums. Im Museum wiederum sieht sie das Potential einer tieferen Ebene der Auseinandersetzung und Reflexion von Kunst. Auch

lässt sich Kunst im öffentlichen Raum gut in die Museumsarbeit einbinden, erzählt Stella Rollig weiter. So hat zum Beispiel das Lentos die Reihe „Raum Lentos“ und „Lentos Park“ als zwei Formate im Programm installiert, die den Außenraum des Museums bespielen. Weiters verwaltet das Lentos auch die vom Forum Metall übernommenen Skulpturen im Donaupark.

Was die Stadt ist und was sie braucht, darüber denkt der KunstRaum Goethestrasse xtd seit vielen Jahren in der Auseinandersetzung mit einer *city of respect* nach. Der KunstRaum überrascht regelmäßig mit

großer Wirkungskraft und vielseitigen Formaten und Aktionen im öffentlichen Raum der Stadt. Schaut man sich die Arbeit der beiden Macherinnen Susanne Blaimschein und Beate Rathmayr in der Spanne der letzten Jahre an, so findet sich eine kontinuierliche Auseinandersetzung

Foto **Stadt Linz. Planung, Technik und Umwelt – Pertlwieser Gütesiegel Die Referentin**





mit der Stadt Linz, ihren unterschiedlichen Räumen und BewohnerInnen. Besonders beim Linz09-Projekt des KunstRaums *Der kranke Hase* fanden viele Projekte im öffentlichen Raum statt. Blaimschein und Rathmayr eignen sich für die Projekte des KunstRaums vielfältig und themenspezifisch öffentliche Räume an und bespielen diese mit unterschiedlichen

Projekten: Plakataktionen, Performances oder temporären Installationen. „Wir überlegen uns für jedes Projekt, welchen spezifischen Raum es für die Umsetzung braucht. In unserer Auseinandersetzung mit einer *city of respect* und den BewohnerInnen von Linz wäre es kaum vorstellbar, uns dabei nicht auch aus den eigenen Ausstellungsräumlichkeiten hinaus zu be-

wegen, nicht in den öffentlichen Raum der Stadt zu gehen.“

Thomas Philipp und Andre Zogholy vom Kollektiv qujOchÖ äußern während des Gesprächs über das neue Festivalformat die Befürchtung, dass derzeit eine „Eier legende Wollmilchsau“ geplant wird. Die zwei plädieren für eine inhaltliche Schärfung des Konzepts und verweisen auf unterschiedliche Diskurse rund um Kunst im öffentlichen Raum, die im Konzept bearbeitet werden sollten. qujOchÖ beschäftigen sich seit 15 Jahren mit experimenteller Kunst, rund ein Drittel ihrer Projekte finden im öffentlichen Raum statt. Im Gespräch mit Philipp und Zogholy wird auch ein Widerwille und ein großes Unverständnis für die Abschaffung des Linzfestivals Thema. Die beiden empfinden das „Durchboxen“ eines neuen Festi-

**„Die vielfältigen Projekte des KunstRaum Goethestrasse xtd. im Linzer Stadtraum sind getragen von der Frage, was die Stadt braucht, und was ihre BewohnerInnen brauchen. Unsere Vision einer *city of respect* bedingt ein Hinausgehen aus dem Ausstellungsraum, ein Arbeiten inmitten der Dinge und inmitten der Stadt.“**

*Beate Rathmayr und Susanne Blaimschein, KunstRaum Goethestrasse xtd.*

Eines der liebsten Referenzprojekte:  
Bellevue – Das gelbe Haus. Ein Linz09-Projekt von Peter Fattinger, Veronika Orso und Michael Rieper im Landschaftspark Bindermichl-Spallerhof.



## **„Ein Kunstfestival an einem spezifischen Ort zu veranstalten heißt, die Kunst aus der Mitte heraus wachsen zu lassen.“**

*Gottfried Hattinger, Künstlerische Leitung des Festivals der Regionen*

valformats als kulturpolitische Ellbogenmentalität mit Scheuklappen. Ein bewährtes Format wie das Linzfest hätte ausgebaut werden können und von innen her weiterentwickelt, auch mit einem Schwerpunkt bei Kunst im öffentlichen Raum. Thomas Philipp und Andre Zogholy empfinden das kulturpolitische Vorgehen bezüglich Linzfest als Affront. Auch andere InterviewpartnerInnen äußern sich eher verhalten bei der Frage, ob sie sich für das neue Festivalformat Anknüpfungspunkte für die eigene Arbeit wünschen würden: weil die „by the way“ Abschaffung des Linzests für viele schon ein Thema ist, das auch stutzt werden lässt.

Wenn man sich den Wunsch nach einem neuen kulturpolitischen Schwerpunkt für Linz bei Kunst im öffentlichen Raum noch einmal genauer ansieht, wird man sich auch die Frage stellen müssen, ob dieses neue Format eines biennalen Kunstfestivals dem Schwerpunkt per se gerecht werden kann. Und ob diesbezüglich nicht erweitert gedacht werden müsste. Denn

## **„Ein neues Festivalformat für Linz könnte Anlass für einen „gemeinsamen Tisch“ der in Linz ansässigen Kunstinstitutionen, Vereine und Akteurinnen sein. Um programmatisch auch etwas beizutragen, und: um voneinander zu lernen“**

*Stella Rollig, Direktorin Lentos Kunstmuseum*

konsequenterweise sollte dieser neue Schwerpunkt für die Linz Kultur auch bedeuten, dass Einrichtungen, Vereine, Kollektive und AkteurInnen – die ganzjährig,

langfristig und kontinuierlich Linz mit Kunst im öffentlichen Raum bespielen, entsprechend gefördert werden müssen. Nur so können in der Stadt hochqualitative Kunstprojekte im öffentlichen Raum mit weniger Eventcharakter umgesetzt werden. Kurz fällt hierzu

vielleicht die Wiener Fördertraditionen von Kunst im öffentlichen Raum ein: KÖR Wien; als GmbH organisiert und in den Förderungen vielseitig, ganzjährig und niederschwellig. Es wäre sicher sinnvoll, dieses Förderformat auch für Linz

## **„Für das neue Festivalformat wünschen wir uns ein inhaltlich scharfsinniges Konzept und keine Eier legende Wollmilchsau.“**

*Andre Zogholy und Thomas Philipp von qujOchÖ*

anzudenken, zumal es derzeit noch nicht einmal eine dezidierte Förderschiene für Kunst im öffentlichen Raum gibt.

Zum großen Thema der Partizipation in Kunst und Kultur äußerte sich der Stadtsoziologe Peter Arlt. Bekannt ist er für seine langjährige Tätigkeit und sein Engagement im Bereich Stadtteilkulturarbeit im Linzer Franckviertel. Er hat auch schon vielfältige Erfahrungen mit Kunst im öffentlichen Raum und partizipativen Kunstformaten in Berlin sammeln können und teilt im Interview mit, dass er die Kombination von Partizipation und Kunst mittlerweile für schwierig hält. Die Bedürfnisse und Themen von KünstlerInnen unterscheiden sich meist zu stark von den Bedürfnissen und Themen der BewohnerInnen selbst. Dennoch spricht für ihn nichts dagegen, an wechselnden Orten

der Stadt ein Kunstfestival zu verorten und die BewohnerInnen miteinzubeziehen, solange sich die Kunst nicht als Stadtteilkulturarbeit begreift. Für das

künftige Festivalformat in Linz wünscht er sich eine genaue Auseinandersetzung mit dem Ort oder Stadtteil, in dem das Festival jeweils stattfinden soll, ohne das eigene Thema „einfach nur über die BewohnerInnen drüber zu stülpen“.

Zum Wechsel des „Slogans“ der Linz Kultur: Von *Kultur für alle* hin zu *Kultur mit allen* rät Peter Arlt, sich von diesem Begriff und Anspruch an *alle* besser zu verabschieden. „Alle“ ist eine nicht wirklich definierbare Gruppe, *alle* gibt es nicht.

Die Denkansätze von Peter Arlt decken sich mit dem, was der künstlerische Leiter des Festivals der Regionen, Gottfried Hattinger im Interview über seine Arbeit an

verschiedenen Orten Oberösterreichs erzählt. Bevor die zeitgenössische Kunst an einen Ort kommt, ist es für ihn eine Voraussetzung, den Ort gut kennenzulernen. Engagierte Personen und Vereine im Ort zu treffen, das Festival näher zu bringen, Bezüge zu den Menschen und Strukturen vor Ort herzustellen und somit das Festival und die Kunst schon im Vorfeld zu vermitteln.

Zum angekündigten Festivalformat für Linz wirft Gottfried Hattinger eine wichtige Frage auf; nämlich ob die Kulturabteilung einer Kommune oder vom Land überhaupt als Veranstalter von Kunstfestivals auftreten soll. Beim Festival der Regionen werden die Fördergelder autonom in einem Verein verwaltet. Der Kulturreferent Baier kann sich eine Auslagerung des Linzer Formats in einen Verein oder eine GmbH aber nicht vorstellen und erwähnt als Gründe die Ressourcen der Linz Kultur, wie Personal und Öffentlichkeitsarbeit, die von der Stadtverwaltung in die Organisation des Festivals einfließen können. Gleichzeitig erwähnt Baier aber auch, wie wichtig ihm die inhaltliche und thematische Unabhängigkeit der künstlerischen Leitung und der künstlerischen Pro-

**„Kunst im öffentlichen Raum ist mir als Kulturreferent ein großes Anliegen, da Kunst im Stadtraum Menschen erreichen kann, die über die Institutionen größtenteils nicht erreicht werden. Ich selbst erinnere mich gerne an Linz09, meine eindrücklichsten kulturellen Erlebnisse waren jene, die den Stadtraum bespielt haben.“**

*Bernhard Baier, Kulturreferent der Stadt Linz*

jekte ist. Auch bei subversiven politischen Projekten garantiert er keine inhaltlichen Einschränkungen von Seiten der Stadt und bekennt sich zum inhaltlichen Freiraum der Kunst.

Als Conclusio zu allen geführten Interviews könnte Folgendes festgehalten werden: der Wunsch nach qualitativ hochwertigen Inhalten. Die Möglichkeit einer Einbindung und Vernetzung unter den Linzer Institutionen und Kulturschaffenden im Zuge des Festivals. Und es soll nicht alles, was an Diskurs über Kunst im öffentlichen Raum derzeit im Gespräch ist, in dieses neue Format gepackt werden: denn um dies inhaltlich genau umsetzen zu können, bräuchte es ein Vielfaches des anvisierten Budgets.

Jaja, es ist die alte Leier, das mit dem Geld und der Kunst. Kunst ist schön, aber macht viel Arbeit, meinte Karl Valentin. Und Arbeit sollte entsprechend bezahlt werden, egal welcher kulturpolitische Schwerpunkt gerade gesetzt wird.

Dies wäre nun schon fast schon ein schöner Schlusssatz. Aber nur fast. Denn wie könnte man diesen Report beenden ohne ein Zitat über das Potential von Kunst im öffentlichen Raum anzufügen? Here we go:

„Künstlerische Arbeiten verfügen über die Potenz, Verborgenes oder Übersehenes sichtbar und diskutierbar zu machen. Sind sie im Stadtraum verortet, positionieren sie sich immer auch zu diesem und verbinden verschiedenen Ebenen der ‚Wege in die Stadt‘: die materiellen räumlichen und städtebaulichen Zugänge, wie auch die vielfältigen methodischen Annäherungen – sozial, psychologisch, ästhetisch, räumlich fantasierend, forschend, diskutierend, sehend, ergänzend. In den (künstlerischen) Werken spiegelt sich immer auch

das jeweilige Verständnis von Öffentlichkeit und städtischem Raum.“ (Frauke Ellßel, 2008 in Urbanografien – Stadtforschung in Kunst, Architektur und Theorie, S.125) ■

**Elisabeth Lacher** lebt in Linz und bewegt sich im transdisziplinären Feld zeitgenössischen Kulturschaffens.

**Alle Interviews sind als Nachlese ab 20. September auf → [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at) in voller Länge zu finden.**

- **Peter Arlt**, Freischaffender Soziologe im öffentlichen Raum
- **Bernhard Baier**, Kulturreferent der Stadt Linz
- **Susanne Blaimschein** und **Beate Rathmayr**, KunstRaum Goethestrasse xtd.
- **Gottfried Hattinger**, Künstlerischer Leiter des Festivals der Regionen
- **Thomas Philipp** und **Andre Zogholy** von qujOchÖ
- **Stella Rollig**, Direktorin des Lentos Kunstmuseum

## Factbox

- Derzeit ist das neue Festival in der abschließenden konzeptionellen Phase
- Anfang September wird das Konzept dem Kulturausschuss vorgestellt
- Bernhard Baier will bis Herbst einen Grundsatzbeschluss für das vorliegende Konzept erreichen
- Das erste Festival soll 2018 stattfinden
- Die Linz Kultur soll die Veranstalterin sein: eine künstlerische Leitung wird extern besetzt, begleitet von einem Board oder einer Jury
- Budgetzahlen und das vorläufige Konzept gingen noch nicht an die Öffentlichkeit
- Ob das gesamte Budget des Linzfestes in dieses neue Festivalformat fließt, ist derzeit noch nicht geklärt

**Weitere Reports zum neuen Format folgen in den kommenden Ausgaben.**

## Rubrik

### Literatur sagt, was Sache ist

*„Die Verweichlichung und Degenerierung der menschlichen Rasse ist auf ihre zunehmende Vorliebe für Interieurs und auf ihr schwindendes Interesse an der Kunst des Ausgehens und Draußenbleibens zurückzuführen. Dies wiederum ist das Resultat immer mehr um sich greifender Tätigkeiten wie Lesen, Schachspielen, Trinken, Ehe und dergleichen, von denen nur wenige unter freiem Himmel ausgeübt werden können.“*

De Selby, Golden Hours, 2. Band, S. 261, zit. nach: Flann O'Brien, Der dritte Polizist, S. 28 zit. nach: Peter Arlts angewandter Soziologie im öffentlichen Raum [www.peterarlt.com](http://www.peterarlt.com)

# Das, was uns umgibt

„The Era of Dissolution“ im KunstRaum Goethestrasse xtd. im Herbst: Michael Franz Woels gibt einen ersten Eindruck zum Projekt „The ragged gesture“. Zuerst allerdings eine Skizze des Mission Statements des KunstRaums, das Kunst auch in einer Katalysatorfunktion des gegenseitigen Respekts verstanden wissen will.

Text **Michael Franz Woels**

**D**er KunstRaum Goethestrasse xtd. ist ein Ort zeitgenössischer Kunstproduktion, ein Raum für Experimente und für künstlerische Prozesse und Präsentationen, ein Raum für Workshops, gemeinsames Arbeiten und Ausstellungen. Oder wie es Susanne Blaimschein, die seit 2008 gemeinsam mit Beate Rathmayr für verstärkte Schnittstellenarbeit zwischen KünstlerInnen und Menschen mit psychosozialen Beeinträchtigungen sorgt, beschreibt: „Bei der Arbeit des KunstRaum Goethestrasse xtd geht es uns nicht darum, „etwas“ zu eventisieren, sondern der Zeit entsprechend sowohl Methoden, wie Formate und PartnerInnen zu finden, um gemeinsam zu tun, sich aktiv einzubringen, Sichtbares zu produzieren, Wahrnehmungen anzustoßen, Erlebnisse zu schaffen und Kooperationen zu leben. Durch, mit und über bildende Kunst über Gesundheit, Gesellschaft, Stadt und Respekt – in möglichst vielen Sprachen und auch ohne Wörter – zu kommunizieren ist wesentlich.“ Seit 2008 realisiert der KunstRaum Goethestrasse xtd., ein Angebot der pro mente OÖ, gefördert aus öffentlichen Mitteln, Kunst- und Kulturpreisen, Projekt-Sponsoring und Kooperationen, auch Kunstprojekte im öffentlichen Raum. Interventionen und Installationen, die sich mit der Stadt und ihren BewohnerInnen auseinandersetzen waren zum Beispiel 2009 die Projektreihe der Kranke Hase/verrückt nach Linz – als Kooperation mit der Kulturhauptstadt Linz. Susanne Blaimschein dazu: „Wir haben KünstlerInnen eingeladen, sich verstärkt mit dem Stadtraum und der Frage „Wie viel Verrücktheit ver-

trägt Provinz“ zu beschäftigen. Von März bis Oktober gab es im Stadtraum von Linz, im Volksgarten, am Hauptplatz, am Pfarrplatz, in der Landstraße, im Einkaufszentrum Passage temporäre Installationen. Im Volksgarten wurde ein Baumhaus errichtet, am Pfarrplatz irritierten „Sprechende Tiere“, hasenmaskentragende StadtbewohnerInnen flanierten durch den Stadtraum.“

Botschaften in die Stadt zu bringen ist somit eine der Möglichkeiten, den öffentlichen Raum künstlerisch zu durchwirken. Exemplarisch hier das Jahresthema „Im täglichen Wahnsinn den Zauber finden“ von 2011 mit zwei realisierten Projekten: Eine Reiterin mit einer Kartonfahne wurde zur Botschafterin dieses trostspendenden Aperçus. Weiters wurden eine große Anzahl metergroßer Kartonfahnen mit der Wahnsinns-Aufschrift im Stadtraum ausgebracht. Susanne Blaimschein rekurriert: „Der tägliche Wahnsinn lässt sich nicht ändern, aber der Zauber lässt sich gestalten.“

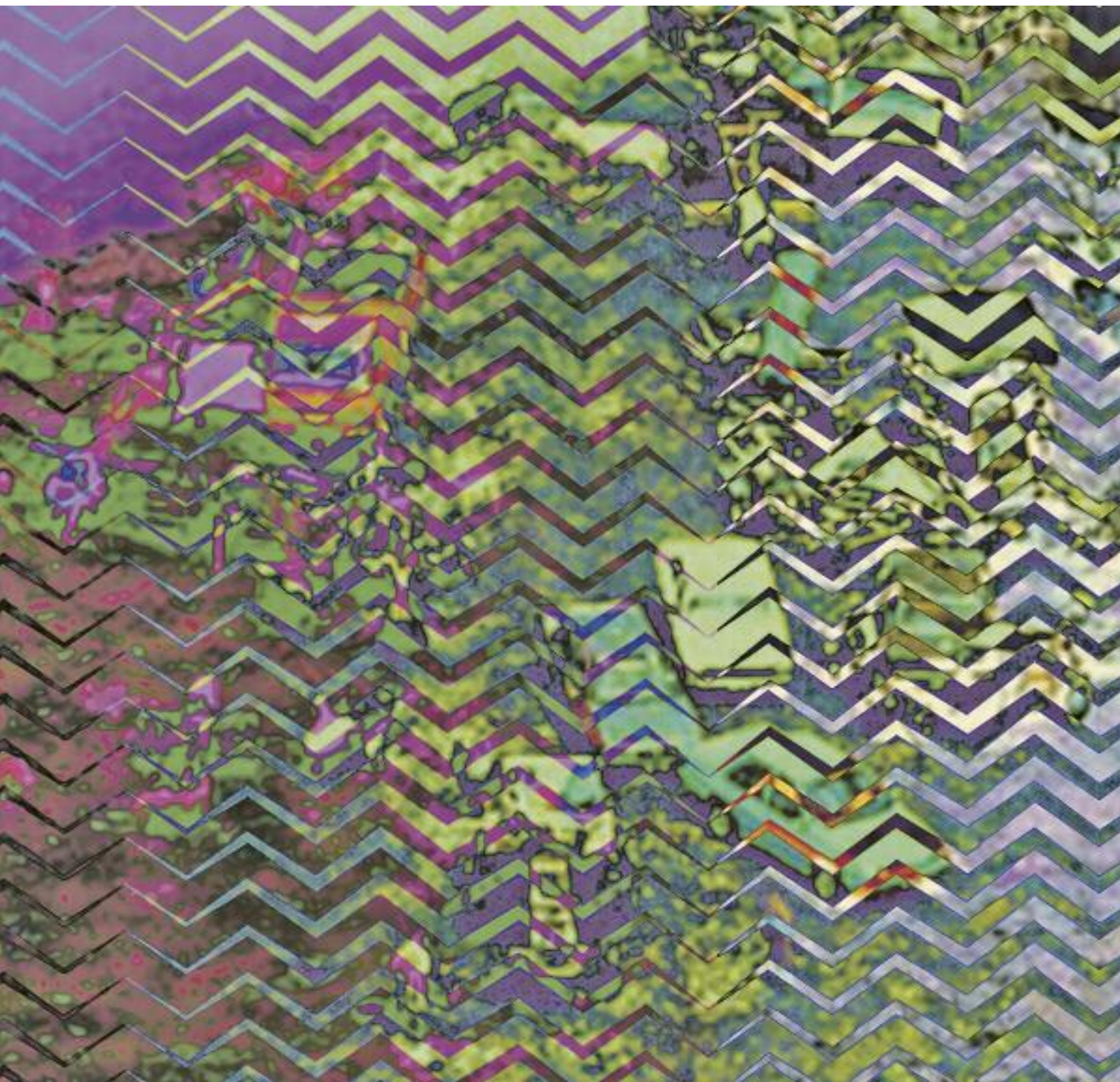
Beim Projekt „Weiße Katzen/Sieben Leben“, das ebenfalls 2011 gestartet wurde und bis heute läuft, wurden sieben überdimensionale weiße Katzenobjekte aus Styropor und Plüsch in den Stadtraum – auch ins MQ Wien – transferiert. Diese Katzenobjekte werden in Patenschaften vergeben und sind bis heute ausgebucht.

Noch eine weitere Projektauswahl zur Veranschaulichung: Die Botschaft „Bevor wir scheitern arbeiten wir doch zusammen“ wurde mit metergroßen Kartonsbuchstaben, die in Workshops gebaut wurden, an jeweils von den ProtagonistInnen, zunächst von Jugendlichen, bevorzugten Orten gebracht.

Mit „City of Respect / Die Stadt des Res-



pekts“ wurde im Juli 2016 gemeinsam mit LINZ AG LINIEN und Friedensstadt Linz eine einjährige Kooperation gestartet und ein Übereinkommen formuliert, gemeinsam mit Kommunikationsmaßnahmen und Projekten für eine Stadt des Respekts Sorge zu tragen. Im Mission Statement von City of Respect findet sich zum Beispiel folgende Zeile: „City of Respect“ basiert auf der Annahme, dass jeder Mensch gestalten, etwas bewirken und wirken



Aus der noch in Arbeit befindlichen Umsetzung: „The ragged gesture“. Bild **The Era of Dissolution**

will. In der Zusammenarbeit zwischen Sozialem, Verkehr, Stadt und Kunst ist es möglich, Menschen mit dieser Initiative zu erreichen, sie für das Anliegen zu sensibilisieren und eine Auseinandersetzung darüber anzuregen.“ Und im zehngebotigen Manifest wird in der zeitgenössischen Kunst „ein Katalysator für das Erleben von Zusammenhalt“ erkannt. Diese Katalysatorfunktion von Kunst kann demnächst im KunstRaum Goethe-

strasse xtd. bei der Ausstellung „The ragged gesture“ von dem Londoner KünstlerInnen duo Atherthon/Mccormack überprüft werden. Diese co-worken momentan unter dem Label „The Era of Dissolution“, vormalig waren sie bekannt unter der Bezeichnung The Nudge Unit. Michelle Atherthon und Thomas Col McCormack kamen erstmalig 2015 nach Linz, um ihr Projekt The NudgeUnit vorzustellen und um ihr Projekt in der Stadt Linz

zu erweitern, um KünstlerInnen und Kunstinstitutionen kennenzulernen und um für zukünftige Zusammenarbeiten einen Austausch zu starten. Der erste Aufenthalt von Michelle Atherton und Thomas Col McCormack wurde dabei durch eine Initiative des Künstlers Sam Bunn ermöglicht. Beate Rathmayr und Susanne Blaimschein wurden neben vielen anderen Linzer Kunstinstitutionen ebenfalls zu einem Austausch eingeladen, sie diskutier-

ten über die Arbeit und die Visionen des KunstRaums Goethestrasse xtd. ebenso wie über das Projekt The Nudge Unit. Aus diesem ersten Treffen in Linz folgte eine weitere Einladung, gemeinsame Arbeitstage mit Michelle Atherhon und Thomas Col McCormack folgten und die Einladung zur Präsentation eines Projektes im KunstRaum Goethestrasse xtd.

Beate Rathmayr über ihre Erwartungen: „Die künstlerischen Positionen von Michelle Atherton und Thomas Col McCormack eröffnen Fragen und Austausch über bestehende Strukturen, kulturelle Phänomene, die Wahrnehmung des Stadtraums sowie einen Austausch über Positionen der zeitgenössischen Kunst. Als Lehrende an der Sheffield Hallam University haben sie gemeinsam im Rahmen des Projektes The Nudge Unit Fragen nach den Strukturen unserer Zeit gestellt. Ihre künstlerische Praxis in Verbindung mit wissenschaftlichen Methoden, Fragestellungen und Herangehensweisen eröffnet eine neue Sichtweise, die für unsere Arbeit im KunstRaum Goethestrasse xtd sicher-

lich Impulse geben wird. Der öffentliche Raum, der Ausstellungsraum und der private Raum werden neu geordnet – Versuche und Vorschläge, ein Herantasten an Formen, Wirkungen und Zuschreibungen.“

Der Künstler und Akademiker Thomas Col McCormack im O-Ton über den Ausstellungstitel „The ragged gesture“: „A ragged gesture is a counter position, an instance that manifests itself against the neat formulations of progress and handed down historical trajectories. It speaks to the ruptures of the past and present, in offering points of contention to the state we find ourselves in today. A formal-physical phenomena has become apparent, where many of the geometric environments we have constructed or inhabit, are dissolving or are being dissolved. The long held certainties of the vertical line, structural integrity and clean frame are all being undermined, directly challenged, displaced and broken out of. In response they have determined that the essence of this phenomenon is a ragged gesture.“

Beate Rathmayr abschließend: „Die Frage nach dem ‚Wir‘, die der KunstRaum als Jahresstatement formuliert hat, wird in dieser Auseinandersetzung, der Ausstellung *The ragged gesture*“, aus den Spuren des „Wir“ gezeichnet. Was sehen wir täglich, was hinterlassen wir oder was umgibt uns an Gebautem, Gewachsenem, Zerstörtem ... oder auch: Wie definieren wir uns über das, was uns umgibt?“ ■

**Michael Franz Woels**, Co-Founder des Urbanistikkollektivs kapolerta und Mitbegründer des Ensembles CALL OUR SHIFTS arbeitet zur Zeit mit dem türkischen Performancekünstler Burçak Konukman an dem gemeinsamen Konzeptalbum LEFT-OVERS – A COLLECTION OF 30 FRAGILES.

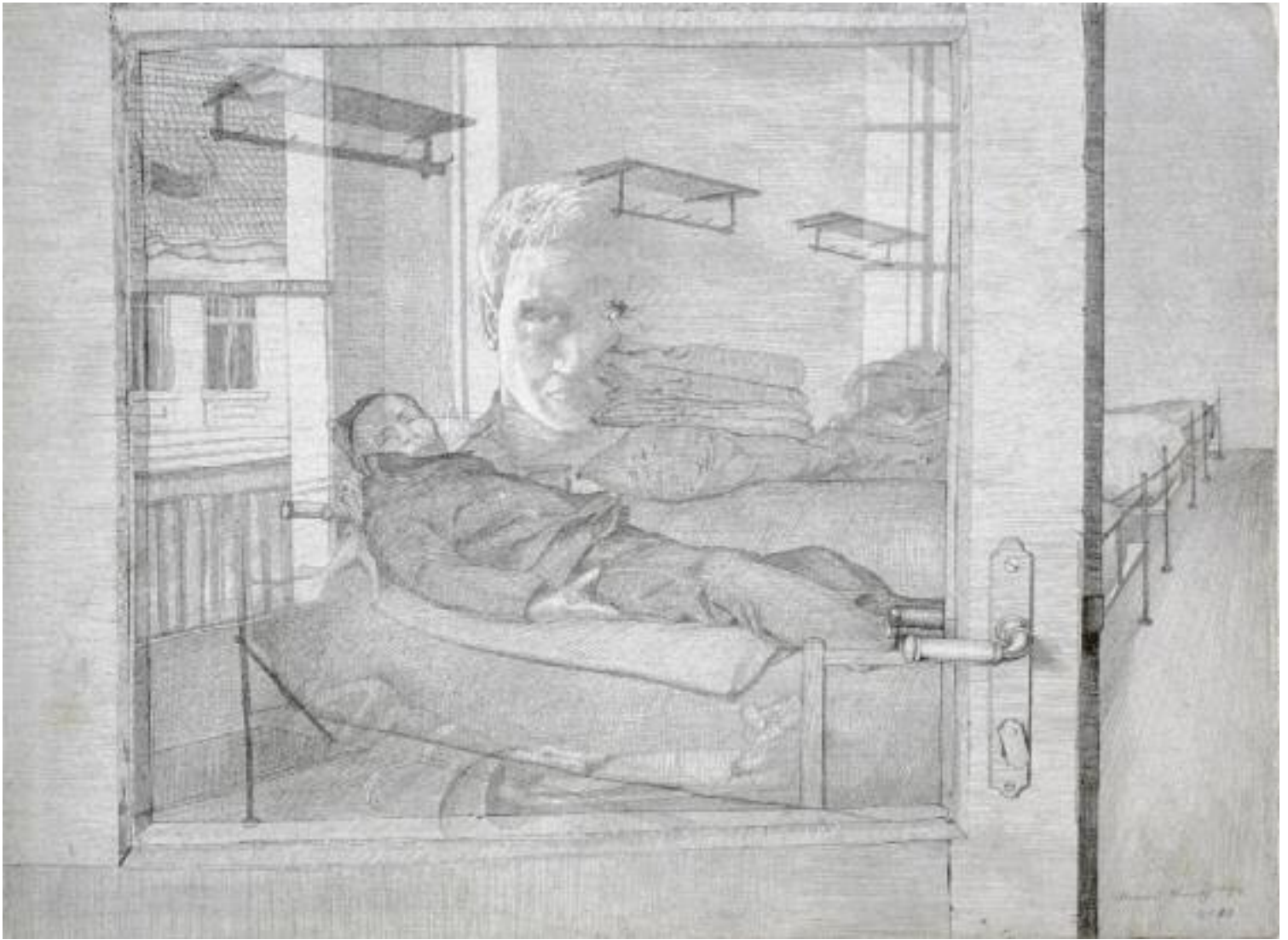
The Ragged Gesture im Herbst im KunstRaum Goethestrasse xtd.

→ [kunstraum.at](http://kunstraum.at)

„Es hat keinen Sinn,  
die Mehrheit für die Sozial-  
demokratie zu erringen,  
wenn der Preis dafür ist,  
kein Sozialdemokrat  
mehr zu sein.“

Herbert Frahm

*Berghammer*  
BILDER-RAHMEN-GALERIE  
EINRAHMUNG  
BILDER- & RAHMENRESTAURIERUNG  
Herrenstraße 4 | 4020 Linz  
0664 / 410 90 75



Klemens Brosch, Blick durch die Glastüre, 1913, NORDICO Stadtmuseum Linz, Foto **Norbert Artner**

# Last Exit Linz Pöstlingberg

Groß, düster und ungeheuerlich ist die Kunst des Linzer Künstlers Klemens Brosch (1894–1926), die darauf wartet, entdeckt zu werden. Pamela Neuwirth hat im Vorfeld der Ausstellungseröffnungen zu Klemens Brosch die Kunsthistorikerin und Brosch-Expertin Elisabeth Nowak-Thaller getroffen und mit ihr über „Klemens Brosch. Kunst und Sucht des Zeichengenies“ gesprochen.

Text **Pamela Neuwirth**

**G**roß, düster und ungeheuerlich ist der Zeitgeist der 10er und 20er Jahre. In der Kunst: Der Tod der Jugendstilväter Gustav Klimt, Otto Wagner, Egon Schiele und Kolo Moser markierte eine stilistische Wende. Futuristen, Surrealisten, Kubisten und Dadaisten suchten als Antwort auf den Krieg nach einer neuen Kunst, um die gefundenen -Ismen gleich wieder abzu-

schaffen. In der Gesellschaft: Karl Kraus schrieb die „Letzten Tage der Menschheit“; seine Prognosen treten ein. Neben der Ernüchterung allerorts nur elegischer Abgesang. Da war auch das Leben und Werk des Linzer Künstlers Klemens Brosch schwer und schien von seiner schwarzen Tinte durchtränkt: Dem jungen Chronisten an der Front haftete nach seiner baldigen Rückkehr aus dem Krieg schon der zweifelhafte Ruf des Morphinen an, wo er den Apotheken stadtbe-

kannt war. Klemens Brosch war zur Zeit seiner frühen künstlerischen Anerkennung (1915–1919) Mitbegründer der Galerie MAERZ gewesen, verließ aber schon 1917 das Kunstkollektiv mit der Begründung: „... Nun widern mich die Ausstellungenskritiken wie überhaupt das Öffentliche der Ausstellungsweise derart an, daß ich es möglichst vermeide.“ Ebenso zwiespältig, öffentlich zwischen Anerkennung und Ablehnung, gestaltete sich das private Leben von Klemens Brosch. Er war Ehe-

mann – von Johanna, von der es aus dieser Zeit keine einzige Fotografie gibt, nur seine Portraits zeigen sie still beim Nähen; wobei die frühen Zeichnungen nicht ahnen lassen, dass sie kurze Zeit später Ko-Abhängige seiner Sucht und später freiwillige Dauerpatientin der Landesnervenheilstation wird. Zu der Zeit war die Kunst von Klemens Brosch bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden. Namhafte Zeitungen hatten seine Arbeiten besprochen und die Auftragslage war über die Jahre ganz beachtlich gewesen. Mit der Geld-Inflation kam es nach dem Krieg aber zu finanziellen Schwierigkeiten, die durch seinen Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben verschärft wurden. Die Sucht zog das Ehepaar tiefer hinunter, wie das durch eine Beobachtung von Broschs Schwiegervater dokumentiert ist und wo man stark an *Burroughs* schlimmste Zeiten erinnert ist oder auch an das Berlin von *Christiane F.* Die materielle Not konnte Brosch insofern durch seine Kunst abwenden, indem er von den umliegenden Gemeinden Puchenau, St. Johann, Weitersfelden und Neufelden um 1920 beauftragt wurde, Entwürfe von „Notgeld“ zu gestalten; so entstanden fein kolorierte Geldscheine für temporäre Alternativ-Währungen, die er interessanterweise

klassisch im Jugendstil umsetzte, aber mit surrealen Einschlägen, wie etwa der Gemeinde St. Johann, der er in der 1. Auflage einen Pfeife rauchenden Eulen-Waldschrat (mit Vollmond) zeichnet.

*„Hätte das Rad nicht gekreischt,  
es wäre herrlich gewesen“*  
Franz Kafka, Strafkolonie

Vor dem Krieg und bevor die Dämonen im Leben von Klemens Brosch seine Kunst bestimmen werden, verläuft sein Leben privilegiert. Kurz vor Kriegsbeginn wurde er durch die Intervention des Vaters in einer Art Sonderverfahren doch noch an der Kunstakademie Wien aufgenommen, wo er wenige Monate Kunst studierte, bevor er an die Front eingezogen wird. Die Arbeitstechnik, die er zeitlebens vorzog, hatte er allerdings schon vor dem Studienbeginn gefunden. Tuschezeichnungen mit Titeln wie „Der wahnsinnige Schuster auf seiner Wanderschaft“ (1911) oder „Drache hält den Mond umklammert“ (1911) zeigen seine ästhetische Ausrichtung schon auf, die surreal und phantastisch war, und geben Einblick in sein Wesen,

das melancholisch und düster schien und älteren Zeitgenossen, wie Kubins, ähnelte, der ja wie Brosch zeitlebens an den Schattenseiten interessiert war. Elisabeth Nowak-Thaller sieht Parallelen zwischen den beiden Künstlern. Alfred Kubins Ausspruch „Zeichnen ist Schicksal“ passt auch auf Klemens Broschs künstlerische Neigung. Wenn für Kubin Zeichnen Schicksal bedeutet hat, dann könnte man sagen, dass Zeichnen für Brosch wie Atmen war. Und der zeitlebens lungen-schwache Klemens Brosch zeichnet sich durch die Kriegsjahre.

In der Zeit vor seiner Morphiumsucht und bevor seiner Kunst durch die Droge etwas Anästhetisches anhaftet und an Komplexität einbüßt, sind seine Zeichnungen fein und von so großer Akribie, dass die Detailliertheit in Distanziertheit umschlagen kann. Im „Waldfriedhof“ (1912) unter der großen Trauerweide stehen in einer hellen Szene die Kreuze eng beisammen; hintergründig verdichtet wird das Bild erst durch die vielen Schatten, die auf die Gräber fallen, doch trotz der Dichte und Tiefe bleiben Raum und Stimmung seltsam geordnet. In den Kriegszeichnungen wird die erwähnte Distanziertheit im Strich dann zu etwas Dokumentarischem. In der Zeichnung „Treffer einer Granate“

## Impressum

**Die Referentin** – Kunst und kulturelle Nahversorgung  
**Herausgeber, Medieninhaber:** Verein spotsZ  
**Redaktion und Gesamtprojekt:** Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

**Erscheinungstermin:** 2. September 2016

**AutorInnen dieser Ausgabe:** Tanja Brandmayr, Maren Richter, Tom Bieling, Silvana Steinbacher, Elisabeth Lacher, Michael Franz Woels, Pamela Neuwirth, The Slow Dude, Luthers Freundin, Peter Schernhuber, Sebastian Höglinger, Wiltrud Hackl, Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch, Andrea Winter, Johannes Staudinger.

**Das Professionelle Publikum dieser Ausgabe:** Chris Althaler, Gerda Haunschmid, Christopher Hüttnannberger, Andreas Kump, Katharina Lackner, Sonja Meller, Felix Rank, Andrea Reisinger, Michi Schoissengeier und Anna Weidenholzer.

**Cover:** *freundinnen der kunst*, Projekt „himmeln“, 2010, Bericht auf Seite 3, Foto: Reinhard Winkler

**Lektorat:** Sandra Brandmayr  
**Layout:** Elisabeth Schedlberger  
**Druck:** Landesverlag Wels

**Auflage:** 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

**Vertrieb:** Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

*Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

*Die Referentin* kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

**Die Referentin:** 2,- Euro/2,- Giblinge

**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**Dank an:** servus.at

**Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:** *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung von Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

**Kontakt:**  
**Internet:** www.diereferentin.at  
**Mail:** diereferentin@servus.at  
**Postadresse:** Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

**Die nächste Ausgabe erscheint am 2. Dezember 2016.**

**Linz**  
verändert

**Linz**  
Kultur

**ULAND**  
GEBRÜDERMILCH

*Die Referentin* wird gefördert von der Stadt Linz (den Resorts von Eva Schobesberger, Christian Forsterleitner und Bernhard Baier) – und dem Land OÖ.



Wie war das? Radical Alchemist and the Lonely Atoms of our Time? Die Rettung für Robert Gilles liegt ganz nah und muss nicht in unbekanntenen Galaxien gesucht werden: Eine warme Umarmung würde ihn auftauen und von seinem Leid befreien.

**Kleine Star Trek-Kunde:**

Der Handgruß der Kindernautin rechts unten im Bild ist vulkanisch und wird in den Filmen mit der Grußformel „*Dif-tor heh smusma*“ (*Lebe lang und in Frieden*) begleitet.



(1914) hat die Tuschezeichnung eine Wirkung wie ein Negativbild eines Fotos. Am anonymen Kriegsschauplatz im hellen Birkenwäldchen ist die Romantik des Tuschestrichs verloren gegangen. Das wenige Schwarz im Bild eröffnet stattdessen ein grausames Schlaglicht auf den von Granaten zerrissenen Körper eines Soldaten. Seine Zeugnisse von der Zeit an der Front und über Kriegsexekutionen tragen Titel wie „Gefallene vor einem Stacheldraht“ (1914) und später „Siesta der Henker“ (1916) und sind großteils mit Monat und Tag datiert. Zeichnen ist wie Atmen. Der Krieg forderte seelischen Tribut, durch das Lungenleiden wurde Broschs ohnehin prekäre körperliche Konstitution noch schwächer. Das Morphium wurde ja nicht nur im Krieg, sondern damals schon bei kleineren Unpässlichkeiten verabreicht, Frauen zum Beispiel bei Menstruationsbeschwerden. Morphium, verklärt vom Lebensstil der Boheme, war wie Kokain in Mode und hatte bei vielen den Alltag erreicht. Beides waren wenig erforschte Substanzen, mit denen neben den sogenannten Morphinisten auch Ärzte im Selbsttest leichtfertig experimentierten, wie in dem Zusammenhang auch der Psychoanalytiker Dr. Freud. Bei Klemens Brosch entwickelte sich das alles zu einem großen, dunklen Malstrom. Seine großen Erfolge zwischen 1915 und 1919, von denen er sich misanthropisch distanzierte, fallen in die schrecklichen Kriegsjahre und mit seiner Sucht zusammen. Im retrospektiven Blick auf sein kurzes Leben kann eine seiner frühen Zeichnungen den Weg vom Träumer zum apokalyptischen Propheten fast schicksalhaft vorweggenommen werden. Klemens ist erst sechzehnjähriger Schüler, als er das Vanitas-Motiv in dem komplexen, wie beklemmenden Werk „Ostern“ (1910) – man muss fast sagen: abhandelt. Auch „Der Blitz“ aus dem gleichen Jahr – hier ist es das Thema Nachdenklichkeit (!) – zeigt, wie der Jugendliche intuitiv und souverän eine Bildkomposition umsetzt.

Die große Ausstellung zu Klemens Brosch wird neben der Landesgalerie auch im Nordico Stadtmuseum zu sehen sein. In der Landesgalerie wird die große Werkchau als Sonderausstellung präsentiert. Der Titel der Ausstellung „Klemens Brosch. Kunst und Sucht des Zeichengenies“ lässt hinsichtlich des Suchtfaktors keinen Zweifel aufkommen. Der Alptraum der Abhängigkeit spiegelt sich in unterschiedlichen Formen in der Kunst wider – aber die Ausstellung zollt auch den bereits erwähnten surrealistisch-phantastischen Einschlügen Tribut. Der



Beispiele für das von Brosch gestaltete Notgeld, 1920, Foto **Thomas Hackl**

Zeichner Brosch hat außerdem in Öl gemalt. Zwei riesige Leinwände, die zudem in Vergessenheit geraten waren und sich in einem ganz bedauernswerten Zustand befunden haben, wurden jetzt restauriert. Die großformatigen Malereien bilden vor einem fantastischen Hintergrund in Grün und Rot Saurier ab, deren Anatomie weniger von Darwin, sondern mehr von H. G. Wells Science Fiction inspiriert war. Das Nordico wird außerdem mehrere Stationen seiner Biografie in verschiedenen Lebensphasen beleuchten. „Hätte das Rad nicht gekreischt, es wäre herrlich gewesen“ – mit diesem Zitat aus Franz Kafkas Strafkolonie soll zuletzt noch auf das Buch von Elisabeth Nowak-Thaller verwiesen werden, wo sie besagtes Kafka-Zitat in Bezug auf Brosch' Biografie setzt. Elisabeth Novak-Thaller, die sich in den 80er-Jahren in ihrer Dissertation mit Klemens Brosch beschäftigte, hat Fakten zum Werkverzeichnis zu Tage gebracht; und meint, dass das Werkverzeichnis von Klemens Brosch noch nicht vollständig sei. Die Brosch-Expertin hat den Linzer Künstler im Interview als komplexe, dun-

kle Persönlichkeit beschrieben. Als Ort für seinen Abgang hat Klemens Brosch 1926 den Linzer Pöstlingberg gewählt, wo er an einem Wintertag unter Zuhilfenahme einer Atemschutzmaske sein Leben beendete. Die Gasmasken trat so zum Schluss noch einmal als schreckliches Symbol des Ersten Weltkrieges in Erscheinung und hat sich mit ihm im letzten Ausatmen im Tod verbunden. ■

**Pamela Neuwirth**, denkt im Radio und anderen Räumen.

## Früh vollendet, tragisch und verloren

Klemens Brosch zählt zu den interessantesten Zeichnern Österreichs im 20. Jahrhundert. Schon in der Linzer Schul- und Akademiezeit galt er als Wunderkind, das Themen wie Vergänglichkeit, Leid und Naturphänomene in einer unheimlichen, surrealen Bildsprache mit fotografischem Strich festhalten konnte. In der repräsentativen Monografie werden Kontakte mit Linzer Persönlichkeiten, Erfolge in der Künstlervereinigung MAERZ sowie noch nie gezeigte Linz-Ansichten versammelt. Kunst-historische Vergleiche runden das Bild eines bereits zu Lebzeiten gefeierten und später vergessenen Zeichners ab. Die gesellschaftlichen Hintergründe werden ebenso beleuchtet wie die Entziehungsaufenthalte und der tragisch inszenierte Freitod auf dem Pöstlingberg. Auch der Einfluss von Drogen in der Kunst des beginnenden 20. Jahrhunderts wird thematisiert.

Gemeinsam würdigen die Landesgalerie und das NORDICO Stadtmuseum Leben und Schaffen dieses in Linz geborenen Grafikers mit der bislang größten Retrospektive. Gemeinsam geben beide Häuser außerdem einen umfassenden Katalog heraus.

**Ausstellung in der Landesgalerie und im Nordico:** „Klemens Brosch. Kunst und Sucht des Zeichengenies“ von 30. September 2016 bis 8. Jänner 2017

Katalog: Klemens Brosch (1894–1926) – Kunst und Sucht des Zeichengenies. Von Elisabeth Nowak-Thaller. 290 Seiten, durchgehend farbig bebildert, Hardcover, 34 Euro





## Ich suche den Menschen im Internet für die ernstesten Beziehungen.

Ich bin mit einer Frau unterwegs. Sie trägt ein schwarzes Kleid. Plötzlich taumelt sie, krümmt sich, und klappt irgendwie zerhackt nach hinten zusammen. Ich stürze hin und sehe, dass alle stumm hersehen, sie tun aber nichts. Die Frau hat merkwürdigerweise die Hände in ihren Kleidertaschen. Ich greife nach der Hand und eine Energie greift mich plötzlich an, strömt mit einem Ruck in mich. Mein Körper wacht auf. Nach dem rebellischen Traum sitze ich mit einem Kaffee vor meinen Mails. Bitterschwarze Bohne, Computersurren. Spammmail: Hallo! Wie geht es Ihnen? Wie ist Ihre Stimmung? Ich will Sie besser kennenlernen. Ich suche den Menschen im Internet für die ernstesten Beziehungen. Ich habe ernste Absichten. Ich hoffe, dass du nicht bist der Perverse. Ich hoffe, dass du bist der gute Mann. Weggeklickt. Naja, ich bin auch kein Mann.

Die Tage vergehen. Ich bin unterwegs. Projektbesprechungen vor weltpolitischem Hintergrund. Sich über Zusammenhänge Gedanken machen, die global rein in den Abgrund und lokal raus aus der Scheiße tauchen, soviel Horror. Ich laufe an der Straßenecke meiner Freundin in die Arme. Aus entgegengesetzten Richtungen kommend, starren wir im Laufen gebannt auf einen Fast-Zusammenprall, der an der Ecke passiert ist. Ein Auto bremst beim Fußgängerübergang zusammen, eine Frau ist zurückgesprungen und schreit aus Schock. Sie schreit und schreit. Es ist ganz seltsam. Irreal. Die Leute rundum telefonieren und fotografieren ängstlich. Meine Freundin sagt zu mir: Komm, wir gehen weiter. Ich bin fertig, meine Freundin hat feuchte Augen. Wir gehen zum nächstbesten „Kaffeessieder“, „Brüher“ oder „Röster“? Dort machen wir zu unserer Unterhaltung kleine Zungenbrecher-Wortketten über die Öko-Hipster-Society. Etwa: Dinkel, dunkel, Dünkel. Oder: Neo Bio Biedermeier / Sieder Neo Biobieder. Naja. Das erheitert ein wenig und bestärkt uns später in ein Lokal zu wechseln, das nicht biorhythmusmäßig um 18 Uhr zusperrt. Es ist eines, in dem die Leute nicht nur schick sprach-

los, sondern richtig einsam an der Bar hocken. Wir landen in der Wiener Straße. Ich gehe zu einem an der Bar, den ich frage, ob er Feuer hätte. Er hat gutmütige Augen und sagt: „Nehmt ihr das Feuer, ihr seid zu zweit.“ Ich bin ehrlich gerührt und sage, wir kommen lieber gern öfter zu ihm um Feuer zu holen. Er meint freundlich, da könne er „wohl nichts dagegen haben“. Ich würde am liebsten sagen: Ja genau, ich suche auch den Menschen im realen Leben für die ernstesten Beziehungen. Aber im Fernseher über der Bar läuft eine Analyse über den Münchner Amoklauf. Meine Freundin und ich reden über den verstörenden Dialog zwischen Amokläufer und Anrainer, bevor die Schießerei in München losging. Der Amokläufer: „Ich bin Deutscher“, der Anrainer vom Balkon des Hochhauses: „Du bist ein Wichser, was machst du da?“ Zusammenkrachende, zusammenklappende Menschen. Mir fällt der Traum der vergangenen Nacht ein. Stattdessen erzähle ich einen anderen, bereits sehr alten Traum, den ich noch nie erzählt habe. Ich sitze an meinem Schreibtisch und sauge an einem Kugelschreiber. Gleichzeitig glaube ich im Traum zu wissen, dass die Tinte giftig ist. Ich weiß letztlich nicht warum, aber ich sauge am Kugelschreiber, warte darauf krank zu werden, zu sterben. Ich warte im Dunklen, warte noch immer, werde aber nicht krank, sterbe nicht. Es passiert nichts. Nach langer Zeit stellt sich in Ruhe ein Satz ein. Der Satz ist dann verschwunden und taucht viel später in der Erinnerung wieder auf. Der Satz hieß: Wenn ich die Tinte essen kann, dann kann ich auch vom Schreiben leben.

Wahrscheinlich könnte man viel dazu sagen – von wegen freudianisch oder sich als Schreiberin Texte aus den Fingern saugen. Aber meine Freundin ist plötzlich sehr erheitert und sagt nochmal: „Wenn ich die Tinte essen kann, dann kann ich auch vom Schreiben leben“. Stimmt, der Satz ist gut. Es ist anscheinend doch noch nicht alles giftig. Sie meint aus ihrer umfassend künstlerisch angelegten Haltung heraus – sie, die Künstlerin – dass dieser Traum, diese ganze Paradoxie nicht weniger als einen „urschöpferischen Akt“ darstelle. Mit großen Augen geht sie den Satz noch einmal im Geiste durch und beginnt wieder zu lachen. Man müsse mit diesem Satz, mit dieser Aussage, mit dieser Bildwendung künstlerisch arbeiten, aus dieser komplett rätselhaften Lebensparadoxie nicht weniger als ein ganzes Kunstprojekt machen, sagt sie. Ich sehe sie an und denke: Leute wie wir haben anscheinend eine tief verwurzelte Gewissheit, dass sich die bösen Dinge aus sich, aus einer urschöpferischen Kreativität heraus, zum Guten transformieren können. Diese Hoffnung haben wir, immerhin. Und ein paar echte Menschen rund um uns, das haben wir auch. Meine Freundin meint: echte Träume, echte Menschen. Wir bleiben dann noch sitzen und basteln existenzialistische Zungenbrecher, just for fun. Mit dem, der uns die Streichhölzer schenken wollte, weil wir mehr sind. ■

**Luthers Freundin** schreibt konspirative Texte zum Thema „Nur weil du paranoid bist, heißt das nicht, du wirst nicht verfolgt“ und war stadtauswärts in Richtung Wienerstraße unterwegs.

## Leerraum

„Skulpturenpark Westautobahn“, „DECOY“, 2016



An der Verbindungsstelle Westautobahn (A1) und Mühlkreisautobahn (A7) haben diesen Sommer unbekannte Künstlerinnen und Künstler den „Skulpturenpark Westautobahn“ errichtet. Das von den beiden Autobahnen umschlossene und durch Lärmschutzwände versteckte Niemandsland mit Mischwald war aber nur für kurze Zeit Ausstellungsraum. Die zehn Skulpturen und Installationen wurden Mitte August durch die Autobahngesellschaft Asfinag wieder abgebaut. Für alle die den „Skulpturenpark Westautobahn“ auch gerne gesehen hätten – im Herbst erscheint eine Publikation.

# Dreams are my reality ...

Mit Ruth Beckermans *Die Geträumten* und Patric Chihas *Brüder der Nacht* starten diesen Herbst/Winter zwei österreichische Filme in den heimischen Kinos, die die Grenzen dokumentarischen Erzählens ausloten und somit formal unverbindlich bleiben, während sie sich zweifelsfrei der Menschenliebe verschreiben. Von Peter Schernhuber und Sebastian Höglinger.

Text **Peter Schernhuber, Sebastian Höglinger**

**D**er österreichische Film, so lässt sich etwa an seinen zahlreichen internationalen Festivals auftritten nachweisen, ist eine Erfolgsgeschichte. Eine jedoch mit Brüchen, geben die Zahlen am heimischen Box-Office doch nur einen dürftigen Widerhall der internationalen Lobgesänge. Diese ernüchternde Tatsache darf weniger als Aussage über die Qualität der Filme denn als Hinweis auf den Zustand des Kinomarkts mit seinen Verwertungslogiken interpretiert werden. Beiden widerfährt derzeit eine der größten Veränderungen ihrer jüngeren Geschichte. Veränderungen, die in einem Land, in dem Kino und Fernsehen alleine schon strukturell verschränkt sind, notgedrungen auch Auswirkungen auf den ORF, den größten Arbeitgeber der Branche, haben. Diese kulturpolitische Debatte ist der Öffentlichkeit vor wenigen Wochen, anlässlich der Wahl des ORF-Generaldirektors, mit Sanftmut – quasi im Stille-Post-Modus – entgegengeblinzelt. Indirekt ist sie auch Gegenstand von Ruth Beckermans neuestem Film. Mit ihrem hellwachen Senso-

rium gegenüber den Phänomenen ihrer Zeit ist Beckermann als Filmemacherin, Autorin und Künstlerin bekannt. Als sie 1987 ihren Film *Die papierene Brücke* vorstellte, lag die Waldheim-Affäre gerade erst ein Jahr zurück. Obwohl oder gerade weil der Film Beckermans eigene Familiengeschichte und zugleich die Geschichte der mitteleuropäischen Juden zu erzählen suchte, fand dieses markante Wendejahr Eingang in den Film. 2001 porträtierte die Filmemacherin die Wiener Marc Aurel-Straße und wurde erneut Zeugin einer Zäsur für das republikanisch gestimmte Österreich: die Regierungsbeteiligung der extremen Rechten im Jahr 2000. Dass Beckermann fünfzehn Jahre später ihre jüngste Arbeit *Die Geträumten* in den Räumlichkeiten des Wiener Funkhauses, dem unlängst veräußerten architektonischen Bollwerk des intellektuellen ORF, ansiedelt, zeugt erneut von Beckermans Gespür Zeitgeschichte en passant zu erzählen: Im großen Sendesaal treffen der Schauspieler Laurence Rupp und die primär als Musikerin bekannte Anja Plaschg aufeinander. In ihre Mäuler sind ihnen die Worte Paul Celans und Ingeborg Bachmanns gelegt. Ruth Beckermann insze-

niert den todtraurigen und gleichwohl wunderschönen Briefwechsel, den die beiden Poeten in den Wirren nach dem 2. Weltkrieg bis zu Celans Suizid 1971 wort- und emotionsgewaltig geführt haben. „Im Wiener Funkhaus, wo die Gemälde an der Wand wie Fenster in die Welt wirken, lesen Plaschg und Rupp die Texte nicht nur ein – sie lassen zu, dass diese auf sie wirken, dass diese Liebe auf sie wirkt, in ihrem Rausch, ihrer Verlustangst, ihrem Entzücken, ihrem Erschrecken, ihrer intimen Nähe und schmerzlichen Fremdheit, aber auch in ihrem historischen Kontext der Nachkriegszeit“, schreibt die Filmjournalistin Alexandra Zawia im Katalog der Diagonale'16, wo der Film mit dem großen Preis für Spielfilm ausgezeichnet wurde. Über die Textpassagen hinaus verweilt Johannes Hammels Kamera bei den beiden Darsteller/innen und wird Zeuge, wie sich die gelesenen Worte setzen und sich ihr Nachwirken in Mimik und Gestik regelrecht abzeichnet, übersetzt. Beckermann verweigert die Suche nach schauspielerischer Entsprechung für Celan und Bachmann. Sie entscheidet sich dafür, den geschriebenen Worten der betörenden Liebesbriefe Körper zu geben, sie filmisch körperlich werden zu lassen. Dabei changiert *Die Geträumten* zwischen ruhigem Dokumentieren und feinfühligem Inszenieren. Es darf so gesehen auch nicht als Affront oder Chuzpe interpretiert werden, dass *Die Geträumten* nur wenige Wochen nach dem Spielfilmpreis beim Festival des österreichischen Films als bester Dokumentarfilm beim renommierten französischen Dokumentarfilmfestival Visions du Réel prämiert wurde. Beckermans jüngste Arbeit, womöglich eine ihrer sinnlichsten, verweigert sich bewusst jeder Genrekategorisierung und ist doch ein deutliches *Dokument* ihrer Zeit. Mit Laurence Rupp, der dem Filmpublikum nebst TV-Auftritten vor allem aus Andreas Prochaskas Coming-of-Age-Genrearbeit *In 3 Tagen bist du tot* wohlbekannt ist – und Anja Plaschg alias Soap&Skin lädt Be-

Filmstill aus *Die Geträumten* von Ruth Beckermann © **Ruth Beckermann Filmproduktion**



ckermann zwei zeitgenössische Künstler/innen ein, Worte – die über die Jahre weder Zauber noch politische Brisanz eingebüßt haben –, an einem Ort zu studieren, zu lesen, zu verkörpern, der lange Zeit für intellektuelle Besonnenheit und Gemächlichkeit stand (Attribute, die möglicherweise als Kern eines öffentlich-rechtlichen Rundfunkauftrags zu verstehen wären und gegenwärtig dem Zeitgeist geopfert werden). Beides gilt es gegenwärtig wieder verstärkt zu verteidigen. Gegen Marktlogik und einen ökonomisierten Kulturbegriff etwa, der zunehmend mit Schlagworten wie *City-Branding* hantiert.

Am anderen Ende einer solchen City liegen Schiffe am Donauufer vor Anker. Zur sehnsüchtigen Schwere einer Opernarie umarmt die Skyline das Wiener Nachtschwarz – und dieses wiederum die Protagonisten eines weiteren österreichischen Genrehybriden, der bei der Diagonale in Graz seine Österreichpremiere gefeiert hat: *Brüder der Nacht* von Patric Chiha rückt die Lebensrealität bulgarischer Stricher in den Fokus. In Wien verkaufen sie ihre Körper an wohlhabende Freier, gebären sich als Verführer und Gangster, stark und verletzlich zugleich. Obgleich sich ihre Leben beinahe diametral zu Rupp und Plaschg entfalten, finden sich doch Überschneidungen zu Beckermanns *Die Geträumten*: Ohne jeden Zweifel muss auch Patric Chihas Film – en passant – als hochgradig politisch gelesen werden; als Arbeit, aus der sich Aussagen über eine europäische Metropole im Spätkapitalismus ableiten lassen. In Chihas Interpretation sind die jungen Roma, die sich wie auf Theaterbrettern grazil durch diese politische Geographie bewegen, Popstars – sie glänzen, sind mächtig und (selbst-)verliebt. Sie sind „keine Schauspieler, auch wenn sie sich gern zur Schau stellen und spielen“, bemerkt er im Interview, „manchmal wie Tigerjungen, manchmal wie die schwulen Matrosen aus Rainer Werner Fassbinders *Querelle*, manchmal wie Marlon Brandos Enkel, die ihre Lederjacken wie Schutzhüllen tragen.“ Unter den dunklen, feuchten Brückenbögen und in den diffus beleuchteten Kaschemmen der Stadt ist ihre Selbstinszenierung emanzipatorische Geste, während sich nur wenige Kilometer entfernt zwei Schauspieler im Wiener Funkhaus einem Text annähern, und dabei zunehmend die eigene Rolle in Film und Alltag befragen. Während hier die bedächtige Reflexion und der Denkprozess zum Filmbild wird, dürfen Chihas Protagonisten in bester Bühnenmanier glitzern und leuchten. „Ich bin nicht die Polizei“, sagt Chiha selbst,



Filmstill aus *Brüder der Nacht* von Patric Chiha © Marlies Fauland

„ich bin ein Filmemacher“, und so sind es nicht Gesetze, sondern sämtliche Regeln der Kunst, die er mit seiner ureigenen dokumentarischen Form, verspielt, aber niemals leichtfertig, auslotet. Paradoxerweise ermöglicht gerade dieser Bruch mit den Methoden eines authentizitätsfixierten Dokumentarismus sowie das Zugeständnis an Inszenierung und Überhöhung, dass Chiha den Protagonisten näherkommt, ihren Sehnsüchten, Hoffnungen und Träumen glaubhaft nachspürt. „Dreams are my reality“, hieß es schon in einer Pophymne zum Coming-of-age-Klassiker *La Boum*. Andere Baustelle. Doch letztlich ist Richard Sandersons eingängige Hook sowohl für *Brüder der Nacht* als auch für *Die Geträumten* geradezu trefflich. Dann nämlich, wenn der genuin immer schon träumende Pop nicht bloß als Hymne oder Soundtrack, sondern vielmehr als bedacht gesetzte Geste verstanden wird: Pop und Traum als Konzept und künstlerische Strategie. Hier die Künstlichkeit als dokumentarische Methode, da die Verschmelzung von Avantgarde und Pop, die Thomas Hecken als Avant-Pop beschrieben hat und sich vielleicht an keinem Ort so vollmundig inhalieren lässt, wie im Wiener Funkhaus, das bis dato sowohl Heimstätte von Radio Ö1 als auch Radio FM4, von Hoch- und Popkultur, U- und E-Musik war. Dass sich an diesem Ort die Biografien von Ingeborg Bachmann und Soap&Skin, einer der wohl progressivsten und meistbeachteten Musikerinnen dieses Landes, verweben, weist Schubladendenken schon generell als obsolet aus – ein Gedanke übrigens, der nur allzu gut mit dem Genrebruch der beiden besprochenen

Filme korrespondiert. Neben diesem Status als Hybrid im Dazwischen der Konventionen ist ihnen dabei eine wahrlich zärtliche Nähe zu den Protagonist/innen und ihren Lebensrealitäten gemein. In einem Land, das unentwegt auf die dritte Republik zusteuert und das Miteinander zugunsten eines nationalstaatlichen *Wir* überwirft, ist das nicht nur ein Gewinn, sondern eine politische Geste des Aufbegehrens und Widerstands.

Man möge sich auf das Gedankenspiel einlassen, Laurence Rupp und Anja Plaschg nähmen nach ihrer Aufnahmesession im Funkhaus ein Taxi mit dem Ziel Donauhafen. Dort träfen sie auf Chihas junge Helden und verlören sich gemeinsam zwischen Textzeilen und flackerndem Licht, melancholischer Stille und sehnsüchtigen Beats einer Wiener Parallelwelt. Eine Zusammenkunft, die es freilich nie geben wird, außer – zeitlich getrennt – auf der Leinwand der heimischen Kinos. Dort sind beide Film diesen Herbst/Winter zu sehen. Eine dringliche Empfehlung. ■

**Peter Schernhuber** und **Sebastian Höglinger**

sind seit Juni 2015 Ko-Leiter der Diagonale – Festival des österreichischen Films in Graz.



## We need to talk about gonads.

Sportliche Wettkämpfe wie Olympische Spiele interessieren mich nur bedingt und wenn, dann meist aus der aufrichtigen Bewunderung für gut trainierte Körper, die mir vor Augen führen, zu welch marmornen Stellen auch mein Körper – in seiner Grundausrichtung nicht unsporthlich angelegt – fähig gewesen wäre.

In die mediale Berichterstattung über die diesjährigen Olympischen Spiele allerdings hat es mich regelrecht hinein gesogen, hauptsächlich mittels auf den ersten Blick harmloser, in der Summe aber sehr ernüchternder Berichte und Interviews: Wenn es um gleichwertige Anerkennung, Entlohnung und Wertschätzung von Arbeitsleistung unterschiedlicher Geschlechter geht, wurden wir offenbar ganz weit zurückge-

worfen. Spätestens seit diesen Olympischen Spielen ist klar: Es ist schlicht und ergreifend Sexismus, den wir diskutieren müssen. Die Presseberichte und Interviews während diesen Olympischen Spielen, in denen männliche Leistungen hervorgehoben, weibliche kleingeredet wurden oder Ehemänner durch ihr Verhalten am Beckenrand etwa mehr an Aufmerksamkeit generierten als ihre Medaillen gewinnenden Ehefrauen, existieren in unübersichtlich großer Zahl. Unvergesslich auch die Diskussion darüber, ob Beachvolleyball spielende Frauen wirklich nur in knappen Bikinis oder doch auch in Ganzkörperanzügen zur Ausübung des Sports fähig sind. Tennisstar Andy Murray (der zwischen 2014 und 2016 von der Französin Amélie Mauresmo trainiert wurde und sich als Feminist bezeichnet) reagierte zwar in der Tat schlagkräftig, als ein BBC Reporter ihn als den „ersten“ ansprach, „der im Tennis zwei Goldmedaillen geholt habe“ und er betonte, dass Serena und Venus Williams wohl jede bereits vier Goldmedaillen gewonnen hätten – dennoch bleibt zu befürchten, dass dieser Sexismus, der hier durch die Medienberichterstattung zu und über Olympia einmal mehr an die Oberfläche schwappte, systemimmanent ist – unabhängig ob das System Sport, akademische Laufbahn, Politik oder Kunst und Kultur heißt. Im Sport allerdings scheint er sich besonders hemmungslos auszuleben, betrachtet man etwa den

Leichtathletik-Weltverband IAAF und seine 2011 erstellten, seit 2015 nach einem Einspruch der indischen Läuferin Dutee Chand und einem Urteil des Internationalen Sportgerichtshofes zumindest ausgesetzten „Testosteron-Regeln“ für weibliche Sportler, die im Fall erhöhter natürlicher Produktion von Hormonen wie Testosteron „medical interventions“ über sich ergehen lassen müssen, um weiterhin im Bewerb bleiben zu dürfen. Laut Journalistinnen wie Susie East für CNN, die darüber auch im Zuge der Olympiade 2016 berichteten, bestätigten vier anonym bleibende Sportlerinnen, dass bei ihnen zwischen 2011 und 2015 auch die Entfernung der Eierstöcke und Teile der Klitoris zu diesen „medizinischen Eingriffen“ zählten – medizinisch nicht notwendige Eingriffe, da etwa eine verlängerte Klitoris maximal ein Symptom von Hyperandrogenismus ist, wie dieser Überschuss an männlichen Hormonen genannt wird. Völlig zu Recht fragten sich andere Journalistinnen wie Emily Willingham auf forbes.com, ob denn auch die Penislänge bei Männern nun ausschlaggebend für die Teilnahme an Bewerben sei und nötigenfalls eine Verkürzung oder Verlängerung des Penis bzw. eine Entfernung der Hoden vorgeschrieben würde (*Would the IAAF ask a man to give up his gonads and remove half of his penis to be allowed to compete, simply because that man naturally produces more testosterone than the average male?* Emily Willingham, forbes.com, 15. 8. 2016).

Abgesehen von diesen ungeheuerlichen Eingriffen erzählt bereits die Vorgeschichte dieser „Sex Testings“ von einem besessenen, zwanghaften Beharren auf einem binären Geschlechtersystem und von purem Sexismus: Denn um in „den Verdacht“ zu kommen, als Athletin zu viel an Testosteron produzieren und sich anschließend dem IAAF Geschlechter-Test zu unterziehen, reicht es aus, unfeminin zu laufen, einen unfemininen Körper oder männliche Gesichtszüge zu haben.

Gegen diese Praxis des IAAF entlarvt sich der pseudofeministische Diskurs, den nicht nur rechtspopulistische Politiker\_innen derzeit führen (wollen), einmal mehr als bloßer Deckmantel für Islambashing. Das „Beschneiden“ und „Zurechtstutzen“ eines weiblichen Körpers, das Bestimmen dessen, was als weiblich zu gelten hat aus der Perspektive und unter Ausführung eines männlichen Regulativs finden hier, in der westlichen Welt, vor unser aller Augen im Namen des Sports statt. Das schmälert nicht die Verbrechen an Frauen, die im Namen von Religionen begangen werden, keinesfalls. Aber es zeigt, worüber wir wirklich reden sollten. ■

## Stadtblick

Foto Die Referentin



Der Blick nach oben und damit eine der letzten Leerflächen im Stadtbild – der blaue Himmel. Leider in der Nacht nun von Futuremuseum-Drohngesocks bevölkert, das auch schon mal von sich behauptet, ein neues dreidimensionales Kunstwerk zu sein, Kunst und Technologie zu verschmelzen, und die übliche Schönfärberei betreibt. Ob der „neue künstlerische Raum“ mit Drohnenvolk drin tatsächlich „Drohnen-Kunst statt Krieg und Überwachung“ bedeutet ... tja ... hm ... vielleicht am AEC Vorplatz. Weiterträumen.

**Wiltrud Hackl** ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.

# Angeschnallt im begrenzten Leben

Es hat sich zugetragen: Am 8. 8. zur 8. Abendstunde tat sich ein magisches Zeitfenster auf, wo keine Chemtrails am Himmel waren. Ein Himmel wie ausgeputzt, gereinigt und ausgewischt, ganz sauber. Pamela Neuwirth fühlte sich relativ sicher und traf sich in der Alten Welt mit dem Kollektiv, das sich selbst „Die Regionären“ nennt. Ein Gespräch über regionäre Methoden, Ziele und die im Herbst in Linz stattfindende „Konferenz der Begrenzten“.



Regionäre Bewegung @regionaere\_B · 28. Feb.

#Regionäre Mythologie: Die Form der Demo zeigt den Linzer Drachen Lenzibald. Oder ein gelbes U-Boot. #mussmanwissen



Text **Pamela Neuwirth**

**S**auberkeit, Sicherheit und Ordnung  
In der Unordnung der großen weiten Welt braucht es klare Linien. Herr und Frau Österreicher schauen in eine ungewisse Zukunft, wo das Unheil jeden Moment im Freibad zuschlagen kann. Andreas Gabalier, der selbsternannte Volks-Rock'n'Roller, auch schon mal mit Koteletten in Schwarz-Rot-Gold auf der Volksmusikbühne, hat während seines Konzerts in München verlautbart, dass man „hierzulande kaum mehr aus dem Haus gehen kann“. Er sagt, er hat eine Meinung, die er, wie die *Süddeutsche* berichtet, zwar nicht verrät, aber so viel hat er dem Publikum dann verraten und sich so weit deklariert, dass nämlich (auch) er uns beschützen will. Versucht

Gabalier unsere „Hoamat“ mit seinem Mikroständer zu verteidigen, der tatsächlich eine Astgabel ist, an der rotweiß-karierte Schneuztüchl und ein Gamskrikerl prangen? Zumindest scheint das Thema Ordnung und Sicherheit auch den kernigen Steirerbuam zu bewegen.

Vom Gabalier'schen Verteidigungs-Singsang bis zum Trump'schen Grenzzaun zwischen USA und Mexiko – übrigens ein Unterfangen beinahe in der halben Größenordnung einer chinesischen Mauer – entstehen von derart finsternen Stimmungen angestiftet, eben auch in den kleineren Gefilden eines lokalen Bewusstseins derartige Ideen, so gesehen – nomen est omen – bei den sogenannten „Regionären“. Im Interview mit den „Regionären“ zeigt sich, dass auch diese Gruppe Handlungs-

bedarf sieht – und zwar in der eigenen Region. Es ist eben nicht hüben wie drüben. Es geht auch nicht darum, dass Linz nicht Chicago werden darf. Es geht den „Regionären“ noch viel, viel schlichter darum, dass die Stadt die Stadt und das Land das Land bleibt. Über den erbitterten Kampf der „Regionären“ gegen die „Mühlviertlerisierung von Linz“ hat *NEWS* bereits im Februar berichtet.

Ein Bodensatz solcher Abgrenzungsbedürfnisse existiert offenbar allorts. Eine andere Gruppe, die Rede ist von den „Identitären“, hat eine böartige Störaktion an der Uni Wien in sozialen Medien und auf gut Deutsch im Gesichtsbuch, damit legitimiert, dass die Tat eine „ästhetische Intervention“ sei und suggeriert die nationalsozialistische Blut- und Boden-

symbolik als künstlerisches Stilmittel. Jeder kann sich heute wie in einem Selbstbedienungsladen alles nehmen, was es an Code und Strategie so braucht. Es gibt ja auch die Nipsters, die als Neo-Nazis den Bio-Biedermeier-Style der Hipsters für sich reklamiert haben. Nichts ist wie es scheint, andererseits ist alles wie es ist. „Eine blaue Kornblume ist einfach eine schöne Blume“, ist sich der Flugzeugtechniker, Chemtrail-Verschwörungsaspirant und Bundespräsidentenskandidat Norbert Hofer von der „sozialen Heimatpartei“ sicher. Die *Kronen Zeitung* titelt Anfang August: „Ruck nach rechts. Regierung lässt der Strache-FPÖ kaum noch Luft“ und behauptet, dass sich „seit Längerem ein Rechtsruck der Regierung abzeichnet“. Anlass dieser Schlagzeile war allerdings etwa nicht die Flüchtlingspolitik der österreichischen Regierung und ein vermeintlich damit zusammenhängender Rechtsruck, sondern die klar formulierte Positionierung der Regierung gegen den türkischen Weg in die Diktatur, was dadurch angezeigt ist, dass diese innerhalb kürzester Zeit die freie Presse abgeschafft und den Rechtsstaat ausgehebelt hat. Strache (Opposition), so verkürzt es die *Krone*, freut sich jedenfalls, dass Kern (Regierung) ihn kopiert. Nun stehen alle rechts. Aber wer ist wer? Auch in der regionären Bewegung weiß man: Es ist alles gefährlich Unübersichtlich geworden. Was also tun? Endlich Grenzen setzen!

### Stadtmauer her, Brücke weg

Die KUPF, die es schließlich wissen muss, glaubt auch an das regional Gute, Wahre und Schöne eines begrenzten Konzepts und hat die „regionäre Bewegung“ durch den KUPF Innovationstopf fördern lassen. Die Jurierung des regionären Konzepts fand im Frühjahr statt, wo sich die Regionären im Untergrund aber längst formiert hatten. Die Regionären nutzten die Gunst der Stunde und legten den Grundstein ihrer Bewegung schon im Februar mit dem Abriss der Eisenbahnbrücke zusammen und traten auf der Baustelle als Luther-Blissett-Donald-Trump-Formation in Erscheinung. Weitere Aktivitäten setzten die Regionären bei den Demonstrationen „Lichter für Österreich“ aus dem Umfeld der Identitären, die eine giftige Mischung aus unlogischer Dogmatik, rechter Polemik und kruden Verschwörungstheorien hochkochen. Den Regionären war bei den Demos bald klar, dass selbst die Polizei ihre liebe Not hat: Wer ist hier wer? Wer ist Demonstrant und wer Gegendemonstrant? Exakt bei dieser Unklarheit wollen die Regionären ansetzen. Sie treten für



Luther Blissett ist Viele. Er ist Medienphantom und frei verwendbares kollektives Pseudonym. Das funktioniert auch mit anderen Masken. In Linz sogar mit Donald Trump, der als Kollektiv bei der Eisenbahnbrücke in Erscheinung trat – für noch mehr Grenzen.



noch mehr Grenzen in den Köpfen und im Stadtraum ein! Die Trennung von Stadt und Land durch das Schleifen der Eisenbahnbrücke war ein erster sichtbarer Erfolg; auch die alte Stadtmauer wieder hochziehen, wäre aus Sicht der Regionären eine sinnvolle städtebauliche Intervention, um die Stadt vor einer Invasion von außen zu schützen. Während die Identitären mit dem Identitätsbegriff kämpfen („Identitär kommt von Identität“) haben die Regionären längst politische Forderungen gesetzt, die sich durch fortlaufende und erweiterte Grenzziehungen viel effektiver realisieren lassen. Während die Identitären den „Großen Austausch“ ideologisch beklagen, haben die Regionären schon konkrete Vorschläge für eine „urbane Identität“. Während die Identitären gegen einen Prozess arbeiten, der kein Naturschicksal ist und wo die Österreicher durch geringe Geburtenrate und Masseneinwanderung vom Aussterben bedroht sind, verfolgen die Regionären die Vision einer Welt mit noch mehr Grenzen. Während die Identitären im Rettungsversuch der „österreichischen Rasse“ selbst vor linken Sprachcodes nicht Halt machen: „Wir schaffen Orte der Gegenkultur, identitäre Freiräume und Strukturen der Reconquista!“, handeln die Regionären pragmatisch und wollen Zäune und Mauern zwischen Stadt und Land errichten, wo sich doch ein jeder in die urbanen Sicherheitszonen zurückziehen soll. Stadt muss Stadt, Land muss Land bleiben: Schöne, neue Welt der wirklichen Einfalt.

### Konferenz der Begrenzten

Die Stadt als Region, die es noch weiter zu begrenzen gilt. Wo ist der Spaß, wo der Ernst? Die Regionären überhöhen die um sich greifende und begrenzte Identitäts-

Mimikry und entlarven diese gefährlichen Tendenzen mit den Mitteln der Kommunikationsguerilla; diese deckt einerseits die Macht und die Funktionsweise der Massenmedien auf, andererseits konterkariert sie destruktive Politiken oft durch Persiflage. Heute werden solche verkehrte Taktiken, wie die Desinformation, neben klassischen auch an sozialen Medien angewandt. Notwendig und aktuell ist das auch, weil die freie Presse von den Rechten zusehends durch das Unwort des Jahres 2014, nämlich im Begriff der „Lügenpresse“, ad absurdum geführt wird. Dem arbeitet die „regionäre Bewegung“ mit Fake und Satire entgegen, um so die reaktionären gesellschaftlichen Kräfte zu entlarven und zu entstellen. Die Regionären ermitteln die Grenzen zwischen Wahrheit und Täuschung, die Grenzen zwischen Theater und Alltag, die Grenzen zwischen ernstem Protest und spaßiger Rebellion. Bei der Konferenz der Begrenzen, die am 14. und 15. Oktober 2016 in der KAPU stattfindet, steht die Präsentation der „regionären Bewegung“ im Zentrum. In unterschiedlichen Formaten wird aufgezeigt, welche Erfahrungen die Regionären im Laufe des Jahres mit ihren begrenzten Aktionen gemacht haben und was sich an den „Grenzen der Satire“ aufgetan hat. Auch darum – so die Regionären – soll es im Jubiläumsjahr von DADA auf der „Konferenz der Begrenzten“ gehen. ■

**Pamela Neuwirth** arbeitet als freie Radiomacherin in Linz.

Eine Anmeldung zur „Konferenz der Begrenzen“ ist möglich unter [rb\\_linz@gmx.at](mailto:rb_linz@gmx.at).





## TischTennis, Go!

In Zeiten der Vereinzelung im Spielverhalten der Menschen, gekrönt mit dem Höhepunkt der kontrollierten Verblödung der Massen in der Öffentlichkeit mit *Pokémon Go!*, möchte ich auf das Wesen des Spiels Bezug nehmen. Laut Spielwissenschaft ist „das Spiel eine grundlegende menschliche Aktivität, die Kreativität, und im Wettkampf Energie und Kraft freisetzt. Es enthält somit das Potential, verfestigte Strukturen zu durchbrechen und Innovation hervorzubringen.“ Anhand des Erklärungsmodell des Homo ludens (dt. der spielende Mensch) entwickelt der Mensch seine Fähigkeiten vor allem über das Spiel. Er entdeckt seine individuellen Eigenschaften und wird über die dabei gemachten Erfahrungen zu der in ihm angelegten Persönlichkeit. Spielen wird dabei der Handlungsfreiheit gleichgesetzt und setzt eigenes Denken voraus. Das Modell besagt: „Der Mensch braucht das Spiel als elementare Form der Sinn-Findung.“ Grundsätzlich wird unterschieden zwischen Spielen, die einem spontanen Impuls nach spielerischer Betätigung folgen, die aus sich selbst heraus Sinn ergeben („zweckfreie Spiele“) und Spielen, die für bestimmte

Interessen außerhalb des Spiels instrumentalisiert werden („zweckgerichtete Spiele“). Mit der Frage, welche bestimmte Zwecksetzung das oben genannte Spiel verfolgt, möge sich bitte jeder selbst auseinandersetzen und kritisch hinterfragen. Mein Plädoyer für das Spiel als sozio-kulturelles Phänomen, bei dem die Freude und das Zusammenkommen der Menschen im Vordergrund stehen, erläutere ich nun anhand diverser TischTennis-Aktivitäten in der Freien Szene Linz.

Das derzeit beliebteste Zusammentreffen vieler Menschen zum gemeinsamen Spiel ist wohl *turn|table|tennis* in der Stadtwerkstatt. Die Kombination aus Ringerlspiel und gepflegtem turntablism scheint das Herz vieler zu treffen und ist ebenso bei „Auswärtsspielen“, z. B. Goldenen Container am OK-Platz, ein beliebter Treffpunkt. Bei diesem Spiel besteht für schwächere SpielerInnen die Möglichkeit, sehr lange im Spiel zu bleiben. Meist geht es freundschaftlich zu und die Besseren spielen ihr Können nur gegen andere gute SpielerInnen aus, wenn es darum geht, selbst im Spiel zu bleiben oder letztendlich im Finale. Während des Rundgangs um den Tisch wird getratscht, getrunken, gescherzt, gelacht und guten Spielwechsellern Applaus gezollt. Bereits im Jahre 2012 organisierten *Black Devil & The Cranes* das größte Ringerl der Welt am Ottensheim Open Air. Jenes Kollektiv veranstaltet Turniere im Einzel- und Doppelmodus, nur um im Anschluss eine offenes Ringerl spielen zu können. Eine kreative Variante des TischTennisspiels setzte dieses Team bei den Kapustan Staatsmeisterschaften 2014 um. Das Doppel wurde auf zwei nebeneinanderstehende Tische verlegt, d.h. jeder der SpielerInnen verteidigte eine gesamte Tischfläche. Die Neuordnung der Regeln und des Spielbereichs forder-

ten Hobby- und ehemalige Vereinsspieler gleichermaßen und erwies sich als gelungene und spannende Abwechslung. Ein ziemlich durchgeknalltes Spektakel gestaltete das Kollektiv qujOchÖ mit der Zusammenführung verschiedenster Genres unter dem Namen *acidpingpongpunkallnighter*. Mit einer speziell konstruierten Pingpongplatte, fluoreszierenden Spielflächen, Stroboskopblitzen, viel Trockennebel, obligatem 80er-UV-Licht, doppelten bis dreifachen Spiegelungen, live krenzter verzerrter Acidelektro-mit-Punk-Attitüde über ein 4-Kanalsystem und SpielerInnen, die ihr Äußerstes gaben, wurde die Nacht zur „Tour de Force“.

Auf, ihr Menschen! Lasst uns weiter zweckfrei spielen und die phantastischen Möglichkeiten des TischTennis ausloten. Mir würde ja das Spiel auf einem runden Tisch gefallen!

PS: Letzte Meldung: Chuck Norris hat alle Pokémon mit einem Festnetztelefon erschlagen. Die Welt dankt! ■

**Andrea Winter**, krawall-feministische SKVrau mit sportwissenschaftlichem Blick.

📖 **Buchtipp Comic:** Mawil – Kinderland (u. a. TischTennis als Teil der Kindheit in der eh. DDR)

### Termine:

- 🕒 Freitag 16. 9. 16, 19.00–20.00 h auf dorf tv: *Sport im Dorf* mit Schwerpunkt TischTennis. Sport im Dorf ist die *Pilot-Sendung unserer Spiele!-Kolumnistin Andrea Winter*, dieses Mal im Rahmen von „Das globale Dorf“
- 🕒 *turn|table|tennis* jeden 1. Donnerstag im Monat



## Anton Bruckner Privatuniversität für Musik, Schauspiel und Tanz

### Veranstaltungshighlights im Wintersemester 2016/2017

Venezuelan 7/4 Ensemble (29.10.2016) | Tag der offenen Tür (3.12.2016) | Fest Neue Musik (3.–7.12.2016) | Musik-Café mit Gerald Resch (4.12.2016) | Tanzperformance Luftlinie #16 (14. und 16.12.2016) | WinterJazzNites (12.–14.01.2016)

Weitere Informationen unter [www.bruckneruni.at](http://www.bruckneruni.at)



**ANTON BRUCKNER PRIVATUNIVERSITÄT**  
für Musik, Schauspiel und Tanz

Hagenstraße 37 | 4040 Linz  
T +43 732 701000 0  
E [information@bruckneruni.at](mailto:information@bruckneruni.at)  
W [www.bruckneruni.at](http://www.bruckneruni.at)



# Eine Fahrradbau-Passion

Wege, sich ein Fahrrad anzuschaffen, gibt es viele. Die wohl schönste Art ist es, sich selber eines zu bauen. Abseits von industriellen Fertigungen in Fernost greifen immer mehr Menschen und Kollektive zu Schraubstock und Säge, um ihre Vorstellungen vom perfekten Fahrrad Wirklichkeit werden zu lassen. Gedanken aus Johannes Staudingers passioniertem Fahrradbauerhirn.

Text **Johannes Staudinger**

**I**m Herbst 2013 beschloss ich mein eigenes Bahnrad zu bauen, um damit alsbald durch die steilen Kurven des Wiener Radstadions brausen zu können. Dieser Wunsch begleitet mich bis heute und ist bis dato unerfüllt. Trotzdem, um ein solches Projekt in Angriff zu nehmen, bedarf es einiger Recherchearbeit und als ausgebildeter Maschinenbauer war es meine Vorstellung, dass das fertige Geschoss im Handumdrehen vor mir stehen würde. Ich entschied mich, einen gemufften Stahlrahmen mit klassischer Diamantraahmen-Geometrie zu fertigen.

Ohne eigene Werkstatt und passendem Werkzeug war ich auf die Hilfe weiterer Weggefährten angewiesen, die über die nötigen Tools, den entsprechenden Platz und die notwendige Verve verfügten. Im Internet fand ich einführende Literatur, ein Rahmenbau-Set bestehend aus Stahlrohren und Muffen, im nahegeleg-

nen Baumarkt scharfe Feilen und Sägeblätter. In einem versteckten Keller der Linzer Altstadt stürzten wir uns auf einer wackeligen Werkbank über unser Projekt. Es wurde gemessen, diskutiert, die Rohre auf Gehrung geschnitten und bald war das vordere Trapez, schön in einer Flucht, bestehend aus Ober-, Unter-, Sattel- und Lenkrohr, zusammengesteckt. Dieses Konstrukt zu verlöten, führte uns nach Schwertberg in eine abgelegene Kunstschmiede. An einem herbstlichen Vormittag konnten wir den ersten Teil des Bahnrades in Händen halten. Doch waren die Löttergebnisse nicht zu unserer Zufriedenheit und an den entsprechenden Verbindungsstellen hing überschüssiges, hart erkaltetes Lötzinn, welches erst feinsäuberlich entfernt werden wollte. Zu diesem Zeitpunkt war das den Fahrradrahmen komplettierende hintere Dreieck noch in weiter Ferne. Bei einem pensionierten Schmied in Urfahr-Auhof mit der letzten in Linz existierenden Schmiedeesse mit offenem Feuer versuchte ich mein Glück. Leider vergebens.

Weitere Internet-Recherchen ließen mich den Blog „Eine Chronologie des Scheiterns“ der Wiener Selberbruzzler entdecken, welche im Kollektiv für den Eigengebrauch individualisierte Stahlrahmen-Räder bauen. Ausgestattet mit zwei Kisten besten oberösterreichischen Bieres trat ich die Reise nach Wien an, um ihnen einen Besuch abzustatten. Dort wurde ich freundlichst in die Geheimnisse des Fahrradbaus eingeweiht, was in mir den Wunsch nach weiterer Wissensvertiefung schürte. Da ich gerade über ein gewisses Maß an Freizeit verfügte, versendete ich an die namhaftesten Rahmenbauer Mitteleuropas mein Anliegen, als Praktikant in ihren Werkstätten auszuhelfen, um ihnen bei ihrer Arbeit über die Schulter blicken zu dürfen. So landeten meine Anfragen in Italien, in der Schweiz, in England, in Tschechien, in Ungarn und in Deutschland. Die einzige Antwort erhielt ich vom Fuße der Dolomiten, vom Großmeister des Stahlrahmenbaus, von Dario Pegoretti. Er ließ mich wissen, dass er zurzeit keine Ausbildungen anbieten könne und er mir auf meiner weiteren Suche alles Gute wünsche ...

Heuer, am 1. und 2. Juli fand bereits zum zweiten Mal das Bicycle Happening Linz beim Kunstmuseum Lentos statt. Bis dato wurde eine breite Palette interessanter Beiträge rund um das Thema Fahrradkultur präsentiert. Für mich als „passionierten Fahrradbauer“ war es dann umso erstaunlicher, dass es parallel zu mir Gruppen und Einzelkämpfer gab, welche mit dem Bauen von Fahrrädern schon viel weiter waren als ich. Die handgefertigten Stahlrahmen von Menoid mit ihren 36-Zoll-Laufrädern sind ein wahrer Augenschmaus und sind auch spannend zu fahren. David erzählte, dass sich ein kleines Kollektiv wöchentlich in einer Werkstatt in der Salzburger Straße trifft, um neue Räder zu entwickeln. Das nötige handwerkliche Wissen erlernte er bei einem Kurs eines deutschen Rahmenbauers. Seit Fertigstellung seines ersten Menoids habe er unzählige Anfragen erhalten noch weitere



Bezahlte Anzeige



Klassische Rahmengenometrien in der Bahnrad-Sammlung von Sigi Rechberger/Graz beim Bicycle Happening Linz 2016. Foto **Sandro E. E. Zanzinger**

Fahrräder dieser Art zu bauen.

Neben dem wieder modern gewordenen Rahmenbau-Material Stahl sind natürlich auch andere Werkstoffe wie Carbon und Holz nicht zu vernachlässigen. Schon im letzten Jahr beim Bicycle Happening präsentierte die Linzer Fahrradmanufaktur My-Esel ihre Holzrahmen-Fahrräder, welche mittlerweile marktauglich und käuflich erwerbbar sind. Der in Linz ansässige Kunststofftechnik-Student Daniel Laresser beschäftigt sich intensiv mit der Carbonfaser und bietet mit seiner Marke Daleno durchdachte Rennmaschinen an. Und Räder aus Bambus sind auch im Linzer Stadtbild seit einiger Zeit zu entdecken, wobei hier das Kollektiv Ma Bambooride aus Wien federführend ist.

Natürlich darf beim Bicycle Happening die Kunst nicht zu kurz kommen. Neben einer fabelhaft kuratierten Ausstellung im Linzer Raumschiff waren bei den Talks vor dem Lentos die Künstler Manfred Grübl und Hannes Langeder, sowie der Ausstellungsmacher Günter Mayer zu Gast. Grübl berichtete über seine Erfahrungen, wie er in der von Autos überfluteten Stadt Los Angeles mit seinem selbstgebauten Schleif-Fahrrad von Tür zu Tür fuhr, um den Menschen ihre Messer und Scheren zu schleifen. Hannes Langeder gab Einblick in seine neuesten Projekte, wobei er mit seinem neuen „Verfolger“ beim Lentos vorfuhr. Günter Mayer, Galerieleiter der Galerie der Stadt Wels, präsentierte sich selbst, angemessen in einem Vintage-Radtrikot und beschrieb seine Berührungspunkte mit Fahrradkultur, wobei er uns dann auch gleich wissen ließ, dass in seinem Haus am 1. Dezember 2016 Dario Pegoretti die Ausstellung „twenty-one pieces“ eröffnen wird. ■

**Johannes Staudinger** ist Kolumnist in Angelegenheiten rund ums Fahrrad, Sprecher des Vereins Velodrom Linz und Mitglied der Band MerkerTV.

Alle Links zu den erwähnten Initiativen im Netz.



Einrichten des Rahmens zum Hartlöten in Schwertberger Kunstschmiede. Foto **Johannes Staudinger**



Manfred Grübl mit seinem Sharpener/Scherenschleifer. Foto **Daniel Schönggruber**

# Das Professionelle Publikum\*

Für die vielen wunderbaren Veranstaltungstipps in dieser Ausgabe bedankt sich die Redaktion wieder recht herzlich beim *Professionellen Publikum*. Dieses Mal mit dabei: Chris Althaler, Gerda Haunschmid, Christopher Hüttnersberger, Andreas Kump, Katharina Lackner, Sonja Meller, Felix Rank, Andrea Reisinger, Michi Schoissengeier und Anna Weidenholzer.

2.9. Rock das Dach  
 3.9. Walking Concert #21: Dr. Didi  
 3.9. Alte Sau  
 9.9. Symposium „Virtual Reality im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsbereich“  
 15.9. Die Gerechten  
 16.9. Original Linzer Worte  
 17.9. Spätsommerfest in Alt-Urfahr West  
 17.9. Wiedereröffnung luft\*raum  
 20.9. Buchpremiere!  
 24.9. Fahrende Händlerinnen des Grenzenlosen Wissens  
 28. & 29.9. PROSA ALS SPRACHKUNST – EINE BEHAUPTUNG  
 15. & 16.10. Tage des offenen Ateliers  
 18.10. FAUST-THEATER  
 in Heft  
 19.10. Ausgezeichnet. Klemens Brosch-PreisträgerInnen  
 21.10. Rapslam + Selbstlaut Releaseshow  
 5.11. Susanna Gartmayer  
 22.11. Akua Naru „Black Noise Tour“  
 3.12. Inter\*Trans\*Thementag  
 jeden letzten Freitag im Monat: Critical Mass Fahrraddemo – durch die Stadt radeln  
 jeden ersten Mittwoch im Monat: Kinoangebot speziell für Eltern mit Babies und Kleinkindern  
 immer online: Linzer Aufbrüche 1979–1989  
 ongoing: Kunst am Bau

\* Das *Professionelle Publikum* ist eine pro Ausgabe wechselnde Gruppe an Personen aus Kunst und Kultur, die von der Redaktion eingeladen wird, für den jeweiligen Geltungszeitraum Veranstaltungsempfehlungen für unsere Leserinnen und Leser zu geben.



Foto: Veronika Merl 2009

**Chris Althaler**  
 ehemals Video- und Installationskünstlerin, Gründerin der Ürfährwändchöre, Kuratorin, eben erreichte Alterspension (jahrzehntelang Sozialarbeit), erneut Kunst anstrebend.

**Sa 17. 09. 2016** 14.00 h–22.00 h  
 Steinmetzplatz

## Spätsommerfest in Alt-Urfahr West

Über 30 Jahre erfreut das Spätsommerfest am Steinmetzplatz mit meist sonnigem Herbstwetter. Der Kulturverein Alt-Urfahr würdigt das charmante, noch dörfliche Viertel. Derzeit erschreckt wildwütende

Gentrifizierung:  
 Früher: Schöne Häuser, Gärten mit großen alten Bäumen. Jetzt: glattrasiert, Bibione-Geisterhäuser, zu ¼ leerstehend, 70 m<sup>2</sup> Miete um EUR 1700,-, Kaufpreis bis EUR 900.000,-.



Gentrifizierungshöhle in Alturfahr  
 Foto: Almut Althaler 2015

3 KünstlerInnen müssen leistbare Ateliers in einem altem Haus mit

begehbarem Kamin, Granitgrander, treuen Schwalben und Igel, nächstens räumen; 5 weitere Ateliers (GWG) sind schon leer.

Wegreißen, Eigentumswohnungen bauen ... Salzburg, Venedig und Eiffelturm, alles wegreißen! Zu alt ... vorher Wartungsverträge stornieren! (Eisenbahnbrücke) Ich biete am Sa 17. 09. eine „GENTRIFIEZß“ SightseeingTour. Sprech mich einfach an! Zeitpunkt und Objekte vor Ort wählbar.

**Fr 02. 09., Fr 09. 09. und Fr 23. 09. 2016**

Salonschiff Fräulein Florentine, Kulturbar Konrad, Posthof

## Rock das Dach Benefizkonzerte

Skandal! Sozialverein von Obdachlosigkeit bedroht. Die engagierte

Zivilgesellschaft springt wieder für die Unterlassungen der überbezahlten politisch Verantwortlichen ein. Erneut Missbrauch meines und deines Steueraufkommens, indem es nicht den Einrichtungen zukommt, die Sozialfrieden und menschliche Kultur sichern. Kommt zu Rock das Dach! Benefizkonzerte für die SOS-Menschenrechte Spendenaktion „Dach über dem Kopf“ zur Rettung des Flüchtlingswohnheims Rudolfstraße.

Infos: → [www.sos.at](http://www.sos.at)



Foto: Luna Rosa

**Gerda Haunschmid**  
 Netzwerkerin, Aktivistin, Geschichtenerzählerin, Künstlerin. Gerne an

**LENTOS Kunstmuseum Linz**

**GOTTFRIED BECHTOLD**  
 21.10.2016–26.2.2017

Bezahlte Anzeige

Schnittstellen und in unerforschten Räumen unterwegs. Den Kopf immer in den Wolken und mit beiden Beinen am Boden.

Infos: → [www.haunschmid.biz](http://www.haunschmid.biz)

**Sa 17. 09. 2016**

### Wiedereröffnung luft\*raum

Am neuen Standort: Langgasse 9 Unser Herzprojekt luft\*raum wird auch am neuen Standort zur Drehscheibe der Vision der Nachhaltigkeit, des nachbarschaftlichen Zusammenlebens und ist eine der mittlerweile vielen kleinen Linzer Keimzellen für die Transformation zur nachhaltigen Gesellschaft.

Infos:

→ [www.facebook.com/luft.raum.linzer](http://www.facebook.com/luft.raum.linzer)

→ [www.luftraum.at](http://www.luftraum.at)

**Fr 09. 09. 2016 09.00–17.00 h**

POSTCITY

### Symposium „Virtual Reality im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsbereich“

Dass sich im Bereich Virtual und Augmented Reality weit mehr tut als Gaming, beweisen die Nodes von Otelolo seit Jahren aufs Neue. Die anfangs spielerischen Entwicklungen fassen langsam auf gesellschaftlich und kulturell relevanter Ebene Fuß.

Infos:

→ [www.aec.at/u19/de/2016/06/27](http://www.aec.at/u19/de/2016/06/27)

→ [www.otelolinz.at](http://www.otelolinz.at)



Foto: Jenny Reusse

### Christopher Hüttnannberger

ist Exillinzer in Wien, macht Spoken Word, Schauspiel und rappt als

„Selbstlaut“. Hin und wieder ist er Student.

**Fr 21. 10. 2016 22.00 h**

KAPU

### Rapslam + Selbstlaut Releaseshow

In den heiligen Hallen der KAPU wird es im Rahmen des 10. Ö-Slams zum ersten Mal einen Rapslam in Ö geben, und um das Ganze noch einladender zu machen, präsentiere ich danach zum ersten Mal in Linz meine neue EP „In Theory you can Hear Me“.

Infos: → [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)

**Di 22. 11. 2016 20.30 h**

Porgy & Bess Wien

### Akua Naru „Black Noise Tour“ support: The Unused Word

Akua Naru die „First Lady of Global Hip Hop“ gastiert im Wiener Porgy & Bess und wird von der fabelhaften Unused Word unter-

stützt, definitiv ein Grund um sich in den ersten Wiener Gemeindebezirk zu verirren.

Infos: → [www.porgy.at](http://www.porgy.at)



Foto: Peter Lang

### Andreas Kump

pendelt als freier Werbetexter permanent zwischen seinem Hauptwohnsitz Wien und seinem Nebenwohnsitz Linz.

Infos: → [www.andreaskump.at](http://www.andreaskump.at)

dorfTV Gesprächsreihe

### Linzer Aufbrüche 1979–1989

Für das vom Soziologen Peter Arlt begonnene Projekt interviewte ich im April drei Gesprächspartner zur Geschichte der Linzer Rockhouse-Bewegung und der Gründung des Posthofs. Darunter auch Peter Donke, der nur vier Tage darauf unter tragischen Umständen verstarb.

Videos unter: → [www.dorftv.at/tags/linzer-aufbrueche](http://www.dorftv.at/tags/linzer-aufbrueche)

**Sa 03. 09. 2016** angeblich 19.00 h

Kapu

**Alte Sau** (Hamburg),

**Kometa** (Wien),



Alte Sau Bandfoto

Jens Rachut, den 62-jährigen Sänger von Alte Sau, muss man erlebt haben. Der sprengt schon als Punk den orthodoxen Bezugsrahmen, auf den er sich mit Alte Sau gar nicht mehr einlässt. Gitarre und Bass sind gestrichen, der Textvortrag schraubt sich mehr denn je rein.

Infos: → [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)



### Katharina Lackner

ist freischaffende Künstlerin.

Eröffnung: **Mi 19. 10. 2016 19.00 h**

Landesgalerie Linz, Wappensaal

### Ausgezeichnet. Klemens

### Brosch-PreisträgerInnen

Es werden Arbeiten der PreisträgerInnen des Klemens Brosch-Preises der letzten Jahre gezeigt.

Zu sehen sind sehr feine Werke, vor allem Zeichnungen, aber auch raum- und medienübergreifende Installationen. Die Schau findet

überlappend mit der Ausstellung „Klemens Brosch. Kunst und Sucht des Zeichengenies“ in der Landesgalerie Linz statt.

zu sehen bis So 12. 03. 2017

Infos: → [www.landmuseum.at](http://www.landmuseum.at)

**Jeden ersten Mittwoch im Monat 09.30 und 10.00 h**  
City-Kino

### Kinoangebot speziell für Eltern mit Babies und Kleinkindern

Das Licht wird nicht ganz abgeschaltet und der Filmton ist etwas leiser. Ein Ort, an dem man einfach sein kann. Aufmerksam, unaufmerksam, müde, konsumierend oder auch nicht, man kann kommen und auch wieder gehen, aufstehen und auf der Bühne herumlaufen oder wenn's passt auch mal einschlafen. Es ist laut und plötzlich wieder leise, man isst und teilt und das alles gratis. Empfehlung!

Infos: → [www.moviemento.at](http://www.moviemento.at)



Foto: privat

### Sonja Meller

ist Künstlerin, lebt und arbeitet in Linz.

**Sa 15. 10. und So 16. 10. 2016**

jeweils von 14.00 bis 18.00 h

Egon Hofmann Haus, Im Dörfel 3, Linz

### Tag des offenen Ateliers

Auch dieses Jahr öffnen die KünstlerInnen des Egon Hofmann Hauses ihre Ateliers, zeigen ihre jüngsten Arbeiten und geben Einblick in ihre Arbeitsweisen. Sehenswert ist auch die Architektur des Hauses – ein Bau aus den 1950er Jahren von Fritz Fanta.

Infos:

→ [www.egonhofmannhaus.at](http://www.egonhofmannhaus.at)

### Ongoing

Seniorenzentrum Liebigstraße,

Liebigstraße 26, Linz

### Kunst am Bau



Installation Margit Greinöcker, Foto: Sonja Meller



Installation Gerhard Brandl, Foto: Sonja Meller

Im kürzlich fertiggestellten Seniorenzentrum Liebigstraße wurden auch einige Kunst-am-Bau-Projekte realisiert. Besonders gelungen ist die Wandinstallation von Margit Greinöcker und die in den Boden gearbeiteten Teppiche von Gerhard Brandl im Eingangsbereich.



Foto: Werner Sobotka

### Felix Rank

Schauspieler aus Wien. Seit der Saison 2012/2013 fixes Ensemblemitglied am Theater Phönix.

Premiere: **Do 15. 09. 2016 19.30 h**

Theater Phönix

### Die Gerechten

von Albert Camus



Foto: Ursula Schmitz

Ich empfehle „Die Gerechten“, weil es dieses Jahr unsere Eröffnungsproduktion ist, und ich schon bei den Proben merke, dass es ein sehr spannendes Stück wird. Die Proben machen sehr viel Spaß und das Team ist sehr, sehr nett. Infos: → [www.theater-phoenix.at](http://www.theater-phoenix.at)

Wiederaufnahme-Premiere:

**Di 18. 10. 2016 20.00 h**

Das TAG – Theater

an der Gumpendorfer Straße

### FAUST-THEATER

von Gernot Plass, frei nach „Faust“

von Johann Wolfgang von Goethe



Foto: Judith Stehlik

Das Faust Theater am Tag kann ich mit vollster Überzeugung empfehlen. Schon seit Jahren verfolge ich die Produktionen dort und finde dieses Haus extrem spannend. Faust habe ich in der letzten Saison schon gesehen und es war richtig toll! Die Kollegen sind super und auch die geniale Bearbeitung von Plass macht diesen Faust sehr lebendig und zeitlos. (Plass hat am Theater Phönix in der Saison 14/15 Don Juan inszeniert).

Weitere Vorstellungen im Oktober:

Mi 19. und Do 20. 10. 2016 20.00 h



Foto: Javed Mehr

**Andrea Reisinger**  
Kunst- und Kulturaktivistin, Ko-Geschäftsführerin FIFTITU% – Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst & Kultur

**Sa 24. 09. 2016 13.30–17.30 h**  
Traunsee Anlegestelle St. Nikolaus  
**Fahrende Händlerinnen des Grenzenlosen Wissens**



Schifferfahrt am Traunsee und in lockerer, abwechslungsreicher Manier, ganz dem Lustprinzip folgend, den Wissenshorizont erweitern. Mit interessanten Frauen am Black Market for useful Knowledge Kenntnisse und Erkenntnisse sammeln, (ver)handeln und tauschen. Voranmeldung ist erbeten. Infos:

→ [www.fiftitu.at/de/node/360](http://www.fiftitu.at/de/node/360)

**Sa 03. 09. 2016 16.30 h**  
Linz (genauer Treffpunkt wird erst bekanntgegeben)

**Walking Concert #21: Dr. Didi**



Mal was ganz anderes. Kein Schwitzen in muffigen Konzertsälen, sondern Freiluftmusikgenuss mit Fortbewegung. Tanzen zum Weiterkommen.

Dr. Didi bürgt für Qualität und ist immer gut für Überraschungen. Voranmeldung ist erbeten.

Infos: → [www.timesup.org/walkingconcert](http://www.timesup.org/walkingconcert)



Foto: privat

**Michi Schoissengeiger**  
radelt gerne das ganze Jahr immer wieder zu Kulturveranstaltungen und übt sich immer wieder

selber im Organisieren dieser.

**Sa. 03. 12. 2016 15.00 h**

Moviemento Kino

**Inter\*Trans\*Thementag**

Kurzreferate und Filme jeweils zu den titelgebenden Themen.

Es gibt Gelegenheit für Austausch und Fragen mit kompetenten Personen.

Wir wollen alle interessierten Menschen dazu einladen!

Das Wissen über Trans- und Inter-geschlechtlichkeiten ist oft begrenzt, Diskriminierung und Menschenrechtsverletzungen sind Alltag. Die Veranstaltung bietet Basis-Informationen sowie einen Überblick über aktuelle Entwicklungen.

Infos: → [vimoe.at/termine](http://vimoe.at/termine)

**Jeden letzten Freitag im Monat**

Treffpunkt: Hauptplatz Linz, 16.30 – Abfahrt 17.00 h

**Critical Mass Fahrraddemo – durch die Stadt radeln**



Das Fahrrad ist das ideale Fahrzeug in einer Stadt. Es ist wendig,

umweltfreundlich und ein Parkplatz ist jederzeit vor der Haustüre zu finden.

Die Critical Mass, eine weltweite Protestbewegung, will auf die Rechte der radfahrenden Menschen aufmerksam machen, mehr Platz einfordern und zeigen, dass radeln nicht nur gesund ist, sondern auch Spaß macht.

Aktuelle Infos:

→ [www.criticalmass.at](http://www.criticalmass.at)



Foto: Otto Reiter

**Anna Weidenholzer**  
Schriftstellerin, geboren 1984 in Linz, lebt in Wien.

Infos: → [anna-weidenholzer.at](http://anna-weidenholzer.at)

**Do 20. 09. 2016 19.30 h**

Stifterhaus Linz

**Buchpremiere!**



Musik Highlights Herbst

**posthof** zeitkultur im ort

23.09. // Attwenger / Hinterland / Eloui  
 24.09. // François Breut  
 28.09. // Nothing  
 01.10. // Fear Of Men / Farewell Dear Ghost  
 05.10. // Dillon  
 07.10. // Isolation Berlin  
 13.10. // Austrofred Academy  
 15.10. // Kelvin Jones  
 20.10. // Mount Kimbie  
 27.10. // Turnover / Milk Teeth  
 28.10. // Candy Dulfer  
 03.-05.11 // Ahoi! Pop 2016:  
 The Hidden Cameras / Adam Green / Jamie Lidell /  
 Ezra Furman / Sophia / OK Kid / Karate Andi / Robb uva.  
 11.11. // Tindersticks  
 14.11. // Mayer Hawthorne  
 15.11. // Merchandise / Palace  
 18.11. // Nada Surf  
 24.11. // Patrice  
 03.12. // Chakuza  
 14.12. // Granada  
 18.12. // Dame / Appletree  
 19.12. // Against Me!

Das komplette Programm gibts auf [www.posthof.at](http://www.posthof.at)

Infos & Tickets: 0732 / 781800 | [kassa@posthof.at](mailto:kassa@posthof.at) | [www.posthof.at](http://www.posthof.at) | oeticket 01 / 96096

LINZ LIVA GetBank Austria Energie Linz AG Zipfer

Bezahlte Anzeige

hosted by LINZ AG LINEN und Friedensstadt Linz  
 veranst. by KunstRaum Goethestrasse 10d

Die Stadtspit Instrumente

**City of Respect.**

Respekt ist für mich

**DIE GRENZE ZWISCHEN HUMOR UND BELEIDIGUNG ZU ERKENNEN**

Stefan, 50 Jahre

[www.cityofrespect.net](http://www.cityofrespect.net)

f City of Respect

LINZ LINZ AG LINEN KUNSTRAUM

Bezahlte Anzeige

Am 20. September lese ich im Stifterhaus zum ersten Mal aus meinem Roman „Weshalb die Herren Seesterne tragen“, die großartigen Fargo spielen dazu auf.

Infos: → [www.stifter-haus.at](http://www.stifter-haus.at)  
→ [www.kissfargo.com](http://www.kissfargo.com)  
→ [www.matthes-seitz-berlin.de](http://www.matthes-seitz-berlin.de)

**Fr 16. 09. 2016** 20.00 h  
Salonschiff Fräulein Florentine  
**Original Linzer Worte**



Original Linzer Worte: Klaus Buttinger, Minkasia, René Monet

Würde ich in Linz leben, wäre ich jeden Monat dort: Original Linzer Worte ist und bleibt die Lesebühne meines Herzens. Im September zum Thema: „An gute Hände abzugeben. Die Partnervermittlungsbühne“

Infos:  
→ [linzerworte.blogspot.co.at](http://linzerworte.blogspot.co.at)

**Tipps von Die Referentin**  
**DIE REFERENTIN**  
*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

**Mi 28. und Do 29. 09. 2016**  
ab 18.30 h

Künstler- und Künstlerinnenvereinigung MAERZ,  
Eisenbahngasse 20, Linz

**PROSA ALS SPRACHKUNST – EINE BEHAUPTUNG**

Zwei Abende mit Autorinnen und Autoren der Zeitschrift IDIOME: Hefte für Neue Prosa



aus: Liesl Ujvary, *Body & Tech*

An den beiden literarischen Abenden soll das Feld der Neuen Prosa vor allem unter zwei in der aktuellen Nr. 9 der *Idiome* diskutierten Aspekten vermessen werden: Was bedeuten die zeitgenössischen medialen Umgebungen für die Sprachkunst? Wie ist es um die politische Brisanz von avancierter

Literatur bestellt?  
Lesungen (28. und 29. 09., ab 20.00 h), Gespräche (28. und 29. 09., 18.30 h) und ein Hörstück (29. 09., 17.00 h)  
Mit Hartmut Abendschein, Hartmut Geerken, Jürgen Link, Lisa Spalt, Liesl Ujvary.  
Infos: → [www.maerz.at](http://www.maerz.at)

**Fr 05. 11. 2016** 19.00 h  
Kepler Salon  
**Susanna Gartmayer / Hassan Farahani**  
KlangReden Doppelkonzert



Foto: Lisbeth Kovacic

Bei „KlangReden“ werden Instrumental-Solowerke, in Anwesenheit der Komponistin bzw. des Komponisten vorgestellt.  
An diesem Abend steht um 19.00 h

Susanna Gartmayers jüngst publizierte Solo-CD *AOUIE* – Bass Clarinet-Solos im Zentrum. Die Musikerin spielt zu Beginn der Veranstaltung ihre Kompositionen live. Ein anschließendes moderiertes Gespräch zwischen der Musikerin und dem Publikum gibt vertiefende Einblicke in das vorgetragene Stück und das Schaffen der Komponistin. Abschließend kann man ein zweites Mal dem Musikstück lauschen. Mit dem erfahrenen Hintergrundwissen, wahrscheinlich mit anderen Ohren. Um 20.30 h folgt Hassan Farahani, Masterstudent bei Carola Baukholt an der Bruckneruni Linz. Internationale Gesellschaft für Neue Musik OÖ – Linz in Kooperation mit Kepler Salon  
Infos: → [ignmoore.wordpress.com](http://ignmoore.wordpress.com)  
→ [www.kepler-salon.at](http://www.kepler-salon.at)

**HOAMATLAND** **KU+VA**  
**SARAH IRIS MANG & FRIENDS**

ERÖFFNUNG 2. SEPTEMBER 2016 | 19 UHR  
AUSSTELLUNG | 4. SEPTEMBER — 30. OKTOBER 2016

**FRIENDS** Marcus Langhammer alias DJ lamare, Barbara Klampfl, Getraud Klemm, Christl Leitner, Richard Winkler, Markus Kiecher

**RAHMENPROGRAMM**  
13. OKTOBER 2016 | 19 UHR  
Die Bachmannpreisträgerin Getraud Klemm liest ihren Text Landnahme.

**44ER GALERIE** STADTPLATZ 44 4060 LEONDING  
DI.MI.FR. 15—18 | DO 17—21  
SO 10—16 UHR

TEXTILE SKULPTUR | SARAH IRIS MANG  
WWW.KUVA.AT

Bezahlte Anzeige

**Movimiento & City-Kino**  
[www.movimiento.at](http://www.movimiento.at)

**SAFARI**  
Ein Film von Ulrich Seidl

PREMIERE MIT ULRICH SEIDL AM  
FR 16. SEPTEMBER

Bezahlte Anzeige



# EQUAL PAY DAY

## 12. OKTOBER 2016

Aktuellen Berechnungen der Arbeiterkammer zufolge arbeiten Linzer Frauen heuer 81 Tage „gratis“, das entspricht einem Einkommensunterschied von - 22,1 Prozent auf Basis ganzjähriger Vollzeiteinkommen. Der Equal Pay Day markiert also den Tag im Jahr, ab dem Frauen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen statistisch gesehen ihr Jahreseinkommen erreicht haben. Mit der Initiative „Warum nicht gleich? Gleiche Bezahlung!“ möchte das Frauenbüro der Stadt Linz auf diesen Missstand aufmerksam machen.



**Mag.ª Eva Schobesberger**  
Frauenstadträtin

Alle Informationen unter: [www.linz.at/frauen](http://www.linz.at/frauen)

**„Gerechte Bezahlung von Frauen und Männern muss eine Selbstverständlichkeit sein!“**